

L. g.
o 87

Bip.

~~N III 104~~

MUSENALMANACH

von

A. E. v. KLEIN

Geheimen und Hofgerichts-rath

mit Musik

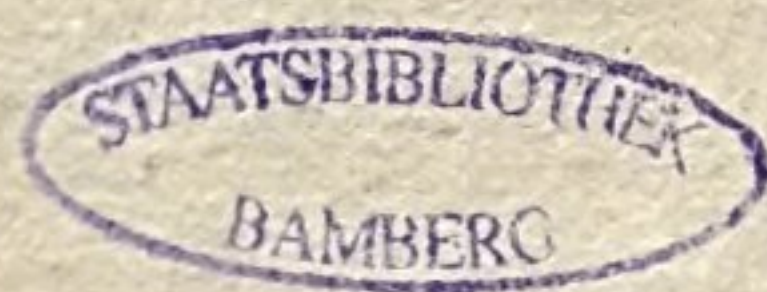
von

PETER RITTER.



Mannheim und Leipzig

1793.



DER
DURCHLEUCHTIGSTEN
FÜRSTIN UND FRAU
FRAU

LOUISE KAROLINE

LANDGRÄFIN ZU HESSEN,
FÜRSTIN ZU HERSFELD, GRÄFIN ZU KATZEN-
ELLENBOGEN, DIETZ, ZIEGENHAIN, NIDDA,
HANAU, SCHAUMBURG, ISENBURG
UND BÜDINGEN &c.

in tiefster Ehrfurcht gewidmet

vom Verfasser.

Das
NEUCHÂTEL
FÜRSTIN UND FRAU
FRAU
LOUISE KAROLINE

Landgräfin zu Hessen,
Herzogin zu Hesse, Gräfin zu Katzen-
ellenbogen, Ditzingen, Hohenhausen, Jülich,
Hatzfeld, Salm, Isenhausen,
und Hünfelden

in ihrer Eigenschaft

von Verleger

DURCHLEUCHTIGSTE
LANDGRÄFIN,

GNÄDIGSTE
FÜRSTIN UND FRAU!

Jene drey schönen Tage, die ich einst
in Darmstadt zubrachte, wo ich das
Glück hatte, EUERE HOCHFÜRSTLICHE
DURCHLEUCHT als Beschützerin der hol-
den Musen und bewunderte Freundin
Thaliens und Melpomenens zu sehen,
gehören zu den unvergeßlichsten mei-

nes Lebens. Wie glücklich pries ich
damals ein Volk, dessen Wohlfahrt un-
ter dem Zepter einer Regentin blühen
wird, Höchstderen warmes und feines
Gefühl fürs Schöne und Edle alle Augen
und Herzen entzückte! Wie glücklich
pries ich die Künste, deren Ruhm

durch ihre großen Gaben eine Fürstin
erhöhte, welche die Natur mit allen
Reizen ausgeschmückt und zum schön-
sten Gegenstand der Nachahmung gebil-
det hat.

Vergebens aber suchte ich in diesen
Augenblicken des Vergnügens und

Entzückens das Bildniß EURER HOCH-
FÜRSTLICHEN DURCHLEUCHT von der
Meisterhand irgend eines großen Künst-
lers zu entdecken, dessen Genie viel-
leicht glücklich genug wäre, die höch-
sten Reize der Natur aufzufassen, und
der Kunst zu leihen.

Ihr Aug' voll Geist und Göttergüte,
die Wange von den Grazien umschwebt,
worin fein Zaubergrübchen Amor gräbt;
die Lippen, wo auf Rosenblüte
der Witz beym holden Lächeln thront;
mit einem Worte: Sie, in deren Angesicht
die Engelseel' aus jedem Zug und Blicke spricht.

Wo jeder Reiz und Sieg und jede Schönheit
wohnt, —

Sie, Sie traf nie die Kunst — der Gott der
ew'gen Jugend,

die Weisheit und die Tugend
mit einer Huldinphantasie,
die trafen Sie.

DURCHLEUCHTIGSTE FÜRSTIN! SIE
haben nun den Thron IHRER Väter be-
stiegen: SIE beherrschen ein aufge-
klärtes Volk, unter dem so mancher
Vortreffliche durch seine Kennt-
nisse, durch seine Liebe zur Kunst be-
rühmt wurde. Der Ruf verbreitet sich

schon allgemein über die Fortschritte,
welche Aufklärung, Wissenschaften
und Künste unter der jetzigen sanften
und weisen Regierung machten. Ge-
lehrte und Künstler werden nicht nur
im Lande selbst unterstützt und ermun-
tert; ferne Reiche bewundern den Ge-

schmack am Schönen und Großen, wodurch sich das Fürstliche Haus so sehr auszeichnet; und die Großmuth der Regenten, welche Künstler erweckt, worauf Deutschland stolz ist. Aus Rom fenden vaterländische Künstler ihre Meisterwerke, die des goldenen Zeit-

alters der Kunst würdig sind. Die Fürstlichen Wohnfäle gleichen Tempeln der Mufen, und find eben fo fehr der Sitz des Gefchmacks, als die Wohnung der Huld, Milde und Volksliebe.

Welch ein entzückender Anblick für den Menschenfreund!

Begeistert von dem Bilde dieser
segenvollen Regierung, entzückt von
dem großen Charakter Eurer HOCH-
FÜRSTLICHEN DURCHLEUCHT, und hin-
gezogen von dem Gedanken, daß ich
mir vielleicht der erneuerten Huld
einer so allgemein geliebten Fürstin

schmeicheln dürfte, erfülle ich einen
meiner süßesten Wünsche, indem ich
EURER HOCHFÜRSTLICHEN DURCHLEUCHT
meine Huldigung öffentlich bezeuge.

Ich lege diesen Theil meiner Gedichte zu den Füßen EURER HOCHFÜRSTLICHEN DURCHLEUCHT, und bitte,

dieses geringe Opfer meiner Muse
als ein Zeichen meiner tiefsten Ehr-
furcht anzusehen. Es sey zugleich
ein Denkmal meiner Freude, wenn
ich Weisheit und Menschenliebe auf
dem Throne und beglückte Untertha-
nen erblicke. Zur Fülle meines Glü-

ckes wünsche ich noch, daß einige von diesen meinen Geisteserzeugungen des gnädigsten Beyfalles EURER HOCHFÜRSTLICHEN DURCHLEUCHT werth geachtet würden.

Täufchte mich auch diese mir so schmeichelhafte Hoffnung: so täuscht

mich doch mein Herz nicht, welches
mich dadurch beglückt, daß es mit den
Empfindungen erfüllt ist, welche das
wärmste Gefühl für die glänzendsten
Gaben, für die seltensten Vorzüge und
erhabensten Eigenschaften EURER HOCH-
FÜRSTLICHEN DURCHLEUCHT geben kann.

Durchdrungen von diesen Gefühlen
ersterbe ich in tiefester Ehrfurcht

**EURER HOCHFÜRSTLICHEN
DURCHLEUCHT**

unterthänigst gehorsamster

Anton von Klein.

I N H A L T.

	Seite.
Als Ihre Durchleucht, die Frau Erbprinzeßin, jetzt regierende Frau Landgräfin von Hessen-Darmstadt, eine Arie aus der Oper: <i>Didone</i> sang.	1.
An das vierteljährige Knäbchen G. v. S.	2.
Die schwere Entscheidung. —	4.
Das Glück. — — —	5.
Der Geiz. — — —	6.
So trifft mans. — — —	7.
Die häßliche Prahlerin. — —	8.
Der Graf und die reiche Bürgerin.	9.
Die vier Jahreszeiten. — —	11.
Das Huhn und die Taube. —	12.
An R — o. — — —	14.
Recept eines Buchhändlers an den Autor.	15.
An einen schönen Knaben. —	16.

I N H A L T.

	Seite.
Die gewährte Bitte. — —	17.
Eine schöne alt werdende Frau. —	18.
Die weise Bitte. — — —	19.
Auf einen Epikuräer. — —	20.
Die Eitelkeit. — — —	21.
Der Knabe und die Mutter. —	22.
An Mlle. D. —, da sie als Anna in der Oper G. v. Schw. die Arie: <i>Ihr Rosen-</i> <i>stunden</i> , sang. — — —	24.
Auf die geschminkte Miris. —	25.
An N. N. wegen eines Geizigen.	26.
Der schlechte Schriftsteller. —	27.
Avertissements. — — —	28.
Die Duldung. — — —	29.
An Freyherrn von Stengel. —	31.
An Madem. Keilholz. — —	33.

I N H A L T.

	Seite.
Der Kaufmann Wälder. — —	38.
Gegenwart des Geistes. — —	39.
Die falschen Religionen. — —	40.
Nicht feltener Fall. — —	41.
Chor österreichischer Damen. —	42.
Coccey und Friedrich der Zweyte.	43.
An Minna. — — —	44.
Der Geschmack entscheidet. —	45.
Orpheus. — — — —	46.
An Minna. — — —	48.
Das Gräschen. — — —	49.
Lucinde. — — — —	55.
Ein goldnes Wörtchen. — —	56.
Der Rangstreit. — — —	57.
An Madame und Madem. Wendling.	62.

I N H A L T.

	Seite.
Die Toleranz. — — — —	64.
Der königliche Purpur. — —	68.
Gegenstück dazu. — —	69.
Wegebrand. — — — —	70.
An dem Vermählungstage Sr. Durchl. des Herrn Pfalzgrafen Maximilian.	71.
An meinen Freund Holzbauer. —	73.
Lotte und die Grazien. — —	75.
An Se. Durchl. zu — — —	76.
Unter den Pan im Schwetzingen Garten.	78.
Der Kanzler Lahr. — —	79.
Eine Wahrheit. — — —	80.
Amor und die Gerechtigkeit. —	81.
Meine drey schönsten Blicke. —	82.
Grabchrift auf —. — —	85.

I N H A L T.

	Seite.
Ins Vorzimmer vieler Großen. —	86.
An Frau von M — ey in Wien. —	87.
Der dumme Stapf. — —	90.
Die schöne Miß. — — —	91.
An die Tugend. — — —	92.
Harpagon. — — —	96.
Wie man doch klagen mag. —	97.
Kann man alles kaufen? —	98.
München am 20ten Wonnemonds 1787.	99.
Der Bischof und der Schultheis. —	102.
Das große Loos in der Lotterie. —	103.
Der Künstler Meyßen. — —	107.
Mein Philosoph. — — —	108.
Lied. — — — —	113.
Billet zu einem Sträuschen. —	115.

I N H A L T.

	Seite.
An N. N. — — —	116.
Van der Behren. — — —	117.
Der beglückte Ehemann. — — —	118.
Die beste Wahl. — — —	119.
Se. Durchleucht und ein vortreflicher armer Sänger. — — —	120.
Der großmüthige Sterbende. — — —	121.
Die Duldung. — — —	122.
Die wahre Größe. — — —	123.
Jungfer Perpetua und Lucius. — — —	128.
Beym Anblicke eines Wildnisgemäldes von Rhuysdaal. — — —	129.
Der Spötter Rupp. — — —	133.
Nicht feltener Modeton. — — —	134.
Der feine Spötter. — — —	135.
An die Weisheit. — — —	136.

I N H A L T.

	Seite.
Tägliche Klage. — — —	139.
An ein Brautpaar. — — —	140.
Die ungerechteste Leidenschaft. —	141.
Der Neid. — — —	142.
Lied. — — — —	143.
Metamorphose. — — —	145.
Vor 18 Jahren in N. N. —	146.
Der theure Kauf. — —	147.
Es ist nicht anders. — —	148.
Apoll und die sogenannten Genieen.	149.
Der Zorn. — — —	161.
Lutz. — — — —	162.
Nicander. — — —	163.
Der Thron der Liebe. — —	164.
Die schlauen Helden. — —	167.
Der glückliche Blink. — —	168.

I N H A L T.

	Seite.
Was fragt ein ewiger Frager?	169.
Der geehrte Belan. — —	170.
An den kriegsfüchtigen Tyrannen.	171.
Der vornehme Autor. — —	175.
Bertha. — — — —	176.
An den Ruhm. — — —	177.
Empfindungen des D. Fränklin bey einem Blicke in die Natur. —	179.
Der Knabe und die Lerche. —	207.
Die Nelken. — — —	210.

Als Ihre Durchleucht
die Frau Erbprinzessin, jezt regierende
Frau Landgräfin von Hessen-Darmstadt
eine Arie aus der Oper:

Didone fang.

Aeneas blieb bey Dido's Seufzern unbewegt;
er floh, und von Lavinien ward seine Lieb'
erregt;

und Rom entsteht, Karthago fällt,
des Helden Stamm beherrscht die Welt.

Karthago stünde noch; wir würden Tyrier
nur kennen,

jezt statt der Römer sie mit Staunen nennen:
hätt' ihm das Glück gegönnt, was heut es
uns gewährt,

o! hätt' er dieser Lippen Flehn gehört!

A

An das vierteljährige Knäbchen,
 G. v. S.,
 da es bey Erscheinung eines Lichtes
 die Augen sehr weit öffnete, und einige
 Zeit starr hinein sah.

Vor ungefehr 16 Jahren.

Liebes Knäbchen, schlies dem Stralenlicht
 deine Aeuglein: sie ertragens nicht.
 Wenn, nach mancher Jahre Frist,
 einmal Eure Gnaden bist,
 wenn vor dir der Wittwe Thräne fliest,
 und der Wucherer ihr Gut geniess:
 wenn der edle Mann im Staube kriecht,
 Bosheit über seine Tugend siegt;

wenn der Müßige zu Ehren steigt,
das Verdienst vergessen schweigt;
wenn ein Heuchler raubt, und Tugend lügt,
und der Schmeichler sich um deinen Busen
schmiegt,
die verwaiste Muse Schutz begehrt;
dann sey deiner Eltern werth:
holdes Knäbchen, dann ist's Pflicht;
dann schlies deine Augen nicht.

Die schwere Entscheidung.

Voll Eitelkeit und Wahn stritt oft bey sich
 Glycere,
 wem ihr geübter Blick am meisten ähnlich
 wäre:
 des Sommers feurigem, des Lenzes holdem
 Stral?
 Schwer ist es ihr, uns schwerer zu entscheiden:
 denn man entdeckt in ihrem Aug' von beyden
 die klaren Züge fünfzigmal.

Das Glück.

Man gab dem guten Mann in allem Rath,
half ihm bey jeder schweren That,
eröffnet' ihm des Glücks geheimfte Quellen,
hob ihn zu manchen Ehrenstellen,
schuf zum Gelehrten ihn, zum Staatsmann,
zum Erfinder;
man gab ihm eine Frau, und — sorgt itzt
auch für Kinder.

Der Geiz.

Phryx tobt vor Zorn: ein Bettler wird
gemeldt;

Phryx fühlt's: Zorn kostet nur Gesundheit;
Mitleid — Geld.

So trift man's!

O des Thoren, der im Gold nur wühlt!
Man muß leben, ruft Neran,
setzt den Becher an,
trinkt, daß er nicht fieht, nicht hört, nicht
fühlt.

Die häßliche Prahlerin.

Die Männer kann ich rasend machen,

spricht immer Dorothe;

Das muß sie können: rasend machen;

sonst liebt sie keiner je.

Der Graf
und
die reiche Bürgerin.

Ein Graf von altem Stamm verschwelgte
Hab und Gut,
und nahm zuletzt mit fiechem Leibe,
erniedrigend sein hohes Blut,
die reiche Bürgerin zum Weibe.

Nun fängt er an, in stolzer Pracht,
sich fürstlich aufzublähen;
doch zürnt er, oft geneckt, belacht,
vom Adel nicht mehr angesehen:

„Frau! Du verschloßest alle Thüren mir,
 „die — die — und die sogar zum
 Ritterfaale., —

Noch eine, mein Gemahl, verschloß ich dir,
 die wichtigste: — „Es ist?,, — Die
 zum Spitale.

Die vier Jahreszeiten.

Wie des Winters reinster Schnee so weiß
ist das Weibchen meiner Liebe;
feine Brust, wie Sommerglut so heiß,
weckt des Herzens Flammentriebe;
und, indem den Wangen nie der Lenz
entweicht,
sehst, wie fein segenreicher Schoos
(Wer beneidet nicht mein glückliches Loos?)
stets erneutem Herbste gleicht.

Das Huhn und die Taube.

Ein Huhn saß nächst dem Meyerhofs
bey einem Täubchen auf dem Felde:
Ach! klagt' es, wie wird unser einem
so bitter doch das bischen Leben!
Von Hitz und Frost und Wind und Wetter
und Hunger oft gepeinigt, sind wir
auch immer in Gefahr des Lebens;
uns würgt bey Nacht der Fuchs, der Marder;
bey Tage raubet in dem Hofe
ein jedes uns, dem es gefällt;
man tödtet vor der andern Augen,
die man zuerst erhascht, und macht sich
vielleicht die Lust, uns aufzuspeisen.

Kann nicht ein Jeder ruhig leben,
und Jeden in der Ruhe lassen?

So spricht es seufzend, als ein Würmchen
an seinem Fufs mit vieler Mühe
der Erd' entkroch, kein Uebel ahndend:
das Huhn entdeckt, zerpickt, verschlingt
das arme Thierchen ohn' Erbarmen.

„Fürwahr mit Unrecht, sprach die Taube,

„beklagte sich das Huhn; so ist's

„vielleicht mit allen unsern Klagen.“

An R — — o.

Du liebst die kleineren Gedichte nicht?

Ey, Freund! bist du nicht klug:

Schön — ist ja gros genug,

schlecht — ist zu gros — das kürzeste

Gedicht.

Recept eines Buchhändlers
an den Autor.

Nimm die Natur aus modischen Romanen,
und sprich, wie von dem Predigtstuhle,
und bet', und jammere, und buhle,
und ende mit beglückten Heuratsplanen:
so lieferst du für meinen Kram
ein wunderschönes Dram.

An einen schönen Knaben.

Nach dem Ausonius.

Mama Natur versucht' einst ihre Kraft,
in Einem zu vereinen jede schöne Gabe:
da sie, obs Mann sey, oder Weib, im Zweifel
schafft,
da wurdest du (schier Mädchen) schöner
Knabe!

Die

Die gewährte Bitte.

Jung war Lifettchen, hold und schön;
gewährte

Lucillen nie den Kuß , den er so heifs begehrt ;
Alt , sagte sie : Was du verlangtest , sey
 gewährt !

„Ich danke: du giebst nicht, was ich
begehrte.“

Eine schöne alt werdende Frau.

Lafst uns stets froh seyn, als wär' ich
Mädchen, du Jüngling, Gemahl!
sieh auf das Fliehn der Jahre, nicht auf die
Zahl.

Die weise Bitte.

Zum Himmel fleht der beste Sohn,
der beste Vater, dieß nur zu gewähren,
daß keiner je des andern Hilfe darf begehren:
ein Wundarzt war der Vater, Arzt der Sohn.

Auf einen Epikuräer.

An meine traurige Freundin.

Er weinte nie, sagt man, und lachte blos:
so hat er nie gelebt; denn thränenlos
ist niemals eines Menschen Leben,
hat anders ihm Natur ein Herz gegeben.

Die Eitelkeit.

Mit Recht schilt Jungfer Nipp auf Eitelkeit;
denn, leider! sie — sie hats erfahren,
wie sichs geändert in der kurzen Zeit
von ein Paar Dutzend Jahren.

Der Knabe
und
die Mutter.

Der Knabe.

O weh mir, Mutter! Weh!
Der Spatz, das böse Thier,
biss in den Finger mir.

Ich rupft' ihm Federn aus:
ich mußte lachen, ich;
denn er schrie jämmerlich.

Vor Schmerz liefs ich ihn fliehn.
O weh! das böse Thier
biss in den Finger mir.

Die Mutter.

Zu seiner Mutter floh
der Spatz, du kleiner Wicht!
hör', was er zu ihr spricht:

Ein böser Knabe riß
mir Guten Federn aus,
ich stand den Schmerz kaum aus,

Ich biß ihn wacker drauf:
es lächert, Mutter, mich;
denn er schreyt jämmerlich.

An Mlle. D — da sie als Anna in
 der Oper: G. v. Schw. die Arie:
Ihr Rosenstunden, sang.

Du riefst der Liebe Rosenstunden
 mit süßser Stimm' und mächtigem Gefühl
 zurück:
 wir fühlten sie, die dir verschwunden,
 durch deine Stimme, sahen sie in deinem
 Blick.

Auf die geschminkte Miris.

Schön wäre Miris, meynen Sie?

Ich weiß es nicht;

denn ihr Gesicht

fah ich vor ihrer Schönheit nie:

An N. N. wegen eines Geizigen.

Dafs Nereo der alte
sein Geld wohl aufbehalte,
diefs lobest du? Bedenke:
so lobet man die Schränke.

Der schlechte Schriftsteller.

Das Anfehn von Lucillo's Werk und Rock
steht nicht,
wie beyder Werth, im Gleichgewicht;
denn eine Ausgab' ist von jenem nur zu sehn,
von diesem aber der verbesserten wohl zehn.

Avertissements.

Sein Werk, das niemand kauft, sucht
 Ritter Luft
 durch Avertissements bekannt zu machen:
 hat ja, denkt er vielleicht, von manchem
 Schuft
 die Grabchrift reden machen.

Die Duldung.

Und also flammet über die Erde hin
zehnfacher Fluch des Schöpfers Jahrtausende!

Mord brüllen Brüder! Mord zu preisen
ihren Erschaffer, Erlöser, Vater!

Auf Millionen Leichen erheben sich
im Blutdampf Tempel! Würgen ist Gottesdienst!

Altär' und Dolche decken Länder!

Gallien! senkten nicht Söhne, Töchter,

Voll heil'ger Wuth in's Vater- und Mutterherz
den Meuchelstahl? Ha! zitternde Luna! sieh

Der Seine Blutstrom, und das Weltmeer
schwellend vom leichengethürmten Tajo.

Auch ihr wühlt in des Vaterlands Eingeweid
für Gottes Ehre Helden Teutonia's?

Gleich wuthentflammten Sarazenen
morden Gottfriede*, Trajane, Britten!

In Prieftermasken zahlloser Formen ist
die Welt ein Tollhaus zügellos Rasender?
So bannet Andacht Tugend! — Vater,
Bräutigam, Freund ist ein Inquisitor!

Doch endlich kömmt du, Duldung! — einst
Himmlische
in Eden: du warst Tygerbezähmerin!
Allein für Herzen traur'ger Name,
Duldung! ach Duldung nur — unter
Brüdern!

* Gottfried Bouillon.

An den Reichsvikariatsrath

und

Kurpfälzischen Hofgerichtsrath,

Freyherrn von Stengel,

der zu dem Gedichte von der Duldung, als ein
Gegenstück, die Schilderung verlangte, wie
Menschen — nicht nur in Duldung —
brüderlich leben sollten.

Sie wünschen, Theuerster, von mir
geschildert,

wie Menschen, nicht zum Thier verwildert,
wie sie, nicht duldsam nur, wie innig,
froh, beglückt,

stets Herz an Herz gerückt,
sich sollten, seligern Wesen gleich, erheben
zu einem höhern, wonnevollern Leben?

Freund! glich auch meines Pinfels Farbe
Zauberstralen,
es glückte mir doch nicht,
dies Bild, wie's lebt vor Ihrem Angesicht,
in Ihrem Haus, in Ihrem Herzen lebt, zu
malen.

Billet

An Mademoiselle Keilholz.

Von jeher schwärmt' ich gern nach
Dichterart

im Reich der schöpferischen Phantasie;
bald hob die Mächtige mich zum Olymp,
und zeigte

bey Nektar und Ambrosia mir Götterfreuden;
bald sah ich Cypria auf Frühlingswölkchen
vom Täubchenpaar gewiegt, umschwebt von
Amoretten;

oft scherzt' ich, Jugendgott! im Taumel
deiner Feste.

So bildet' ich mir lieblichere Stunden,
als die auf öder Lebensbahn ermatten.

Doch nie ergriff mich süßere Begeisterung,

als da mir Thalia und Melpomen' erschienen.
 Da stand die Muse des Kothurns mit hoher
 Würde,

das Aug' voll Adel, auf der Stirn erhabner
 Sinn;

Gefühle großer Thaten schwellten ihr die Brust,
 in reizvoller Pracht floss faltenreich das Kleid
 am Götterleib; und ihrem Schritte folgten
 Empfindung und Bewunderung und tiefes
 Staunen:

Ach! Wehmuth sprach ihr plötzlich aus dem Blick,
 begoss mit einem Thränenstrom die holde
 Wange;

Schmerz hob und presste ihren zarten Busen;
 laut scholl ihr Jammer, tief durchbohrte mir
 die Seele

die klagende Gebärd' und der erstickte Seufzer;
 ein Wonneshauer, wie er vor den Wunder-
 werken

Athens mich oft durchfährt, durchschwärmte
 meine Glieder

bey jedem Wort und Blick und jeder Regung;
 mein Herz zerrifs, zerfloß in süße Thränen:
 denn ihre Töne gleiteten vom Mund der Anmuth,
 Huldinnen lenkten ihren Arm und Tritt,
 und scherzten nächst dem Schmerz auf ihrer
 Thränenwange.

Wie neidlos deckt den weissen Hals ihr
 fliegend Haar!

Wie träufelten in schöner Unordnung
 die schwarzen Locken auf die Alabasterbrust!
 Wie schmiegte sich, wenn hin und her der
 Schmerz sie trieb,

um ihre milden Glieder das Gewand,
 und zeichnete dem trunknen Blick den edlen
 Körperbau!

Der Schmerz, der mich durchdrang, war
 grenzenlose Wonne.

Bald kamst auch du vor meine Blicke, Thalia!
 mit süßer Red' und schäkernder Gebärde;
 um dich, wie um der Schönheit Göttin, tanzten
 die Grazien; dir lieb Pasithea
 den Honigmund, die Rosenhand Aglaia.
 Die Genien des niedlichen Geschmacks
 bezähmten sanft an dem geschmeid'gen Leibe
 mit Cythereens Gürtel dein Gewand,
 getaucht ins Morgenroth; und alle holden Reize
 umschwärmten deinen Arm und Mund,
 und spielten mit den Locken, flogen mit den
 Blicken,

und wandelten die Scene deines Spiels
 in einen Zauberkreis der feligen Entzückung.
 So sah ich Thalia in mancher Wonneſtunde,
 ſo ſah ich Melpomenen, ſah ſo wahr, ſo
 wirklich ſie,

daß ich mich nicht im Reich der Einbildung;
 daß ich ganz täuſchungfrey mich wähnte;
 da rief der Genius der Kunſt mir zu: Fürwahr,
 es iſt nicht Täuſchung, Wahrheit iſts, was
 dich beglückt!

Du ſiehſt die zauberiſchen Scenen nicht allein,
 mit dir, ſieh um dich her, iſt eine Welt entzückt:
 Es iſt nicht Thalia, nicht Melpomene,
 es iſt Romeo's Julie, und Roberts Lotte,
 und Iphigenia, und Nina Keilholz.

Der Kaufmann Wälder.

Von der heil'gen Jungfrau Tischtuch zeigte
Pater Schnutz ein gutes Stück dem Kaufmann

Wälder :

dieser rief , indem er ehrfurchtvoll sich neigte,

“O Welch eine Ehr' ! Es ist von meinem

Elberfelder ! “

Gegenwart des Geistes.

A.

Wer ist dies bucklichte und krumme
Knäbchen da?

B.

Es ist mein Söhnchen.

A.

Beglückter Vater!

Dies ist das geistigste Gesicht, das ich je sah.

Die falschen Religionen.

Verfolget keinen Gottesdienst! Ein Ehrenkranz
in jedem Tempel sey der heil'gen Toleranz!
Doch ziehn, so wahr ich will mein Heil
erwerben,

drey Hauptreligionen ins Verderben:

Die eurige, ihr frommen Heuchlerrotten!

Die eurige, ihr heil'gen Hottentotten!

Und eure, ihr — Tyrannen oder Thoren?
der Duldung unduldsame Grosinquisitoren!

Nicht feltner Fall.

Dahin ist des bedaurenswerthen Jünglings
Haabe;

und jede Freud' und jede schöne Geistesgabe
schwindt mit dem Leben ihm, ach! allzufrüh
dahin!

Die Ursach ist? Als Amor ihm erschien,
da weiht' er ihm sich ganz! Und wie?
Er liebte nie,

Chor östreichischer Damen
an die Zeitungschreiber beym Verbot
der Schminke.

Ihr schreyt und schreyt:
Die goldne Zeit
wird Kaiser Joseph bringen;
Wir glaubens nicht:
Von unserm Angesicht
will Er den Lenz verdringen.

Coccey und Friedrich der Zweyte.

Ich fand im Reich nur einen Richter,
sprach Coccey
zu Friederich, bey dem sich kein Prozeß
entspann.

”Ich dachte wohl, daß unter euch ein Kopf
noch sey”.

Wo, Sir', wo fehlt's an Köpfen? Ehrlich
ist der Mann!

An Minna.

Bey Uebersendung der Theorie der
schönen Wissenschaften von Riedel.

Am Ende des Werks ist eine glänzende Beschrei-
bung eines schönen Geistes.

Von Ihrem Denken und Empfinden
werden Sie die Theorie;
und am Ende die Kopie
von Ihrem Geiste finden.

Der Geschmack entscheidet.

Eh ließen Mädchen sich in Bäume wandeln,
 als von Apollo's Zärtlichkeit bewegen;
 ach! er verstand es nicht, galant sie zu be-
 handeln,
 wie Jupiter, mit goldnem Regen,
 mit Ansehn und mit Muth zu kommen;
 er hätte sie — beym Raub Europens! ein-
 genommen.

Orpheus.

Von Orpheus ward sein Weib
Euridice geliebt;
von ihr ertönte seine Leyer;
von ihr erscholl in Thälern
auf Hügeln und in Hainen,
an jeder Silberquelle sein Gesang;
nach ihrem Tode dringt der Kühne
zum Tartarus, und scheuet nicht
des Zerberus drey Flammenrachen;
gerührt von seinem Flehn, ergab sich selbst
der nimmermehr gerührte Höllengott,
und siegend führt der Sänger aus
dem Kreis ergrimmtter Furien sein Weib davon;
und endlich, als den Liebetreuen

die Weiber Thraciens mit Wuth zerreißen,
wird er zum Märtyrer für seine Frau.

Von Wort zu Wort erzählet

dies einz'ge grose Beyspiel, meine Damen!

die Fabel — leider!

nicht die Geschichte.

An Minna.

Du willst deines Anblicks Himmelfreuden
mir entziehn?

Sieh! die Rose bey des Lenzes Scheiden
welkt dahin,

Das

Das Gräschen.

Gräschen, beperl't vom Thau,
das jüngst Mutter Erde noch
dem verderbenden Nord
sanft im Schooße verschloß!
dich sang kein Liederföhn,
du! sey du mein Gefang!
Kleiner erster Bote des Frühlings!
Ist dein stilles Daseyn denn
Dichtern so unmerkbar?
Doch vergift dich der Tagstral nicht,
wandelt in Silberglanz
deine Morgenthäne!
Dir, wie dem Sternenheer,
wacht der Vorlicht Aug,

D

und, wie das Sternenheer,
nennt deine stille Pracht
des Allwaltenden Namen!
Freudig entsprangst du der Erde,
rufest Enkel auf Enkel empor,
deckest mit Nachkommen
deiner Gebährerin Haupt!
Gräschen! Schmuck des Hügels!
Kleid der Erde!
Augenweide! Lieblicher,
als der kühnere Stral des
Goldes, ist deine Farbe!
O du des Menschen
Luft und Lager zur goldnen Zeit!
Welcher Hügel, welcher
wilder Gestade kennt dein Geschlecht nicht?

Deiner Brüder wie viel
wanken im sanften Arm
jedes Zephirs vom Abendstern
bis zu der Morgenfonne,
die den vergötterten
Länderbeherrscher nicht
unter goldnen Gewölben kennt,
aber dich jeden Tag,
wenn in Schimmer zerfließend das
Wolkenbett ihren Rosenfuß
blendend enthüllt,
dich ihr Gräschen freudig küßt.
Unbezwingbar dem Sturm,
der die Wälder zerriß,
stehst du triumphirend!
Wie eine Lanze des Siegers

stehst du da, glänzezt vom Ufer
 in den spiegelnden Bach!
 Doppeltschneidig scheinst du zu drohen;
 doch beugt dein Wipfel sich
 sanft der Weste Hauch,
 sanft den Liebesgötterchen
 tausendfält'ger Insektenheere.
 Nicht den lustigen Erlen gleich
 scherzt mit der Wolken Saum
 deine Spitze, doch steht sie dem
 kleinern Erdenvolk' erlenhoch,
 und bleibt Welten unersteiglich.
 Welten auf meinem Gräschen!
 Welten! dem Menschenaug
 unerforscht! Seyd ihr glücklich?
 Staubbewohner!

Schleicht nicht der Neid, der
Wonneverzehrer durch
euere Städte
aus Monaden gebaut?
Raffeln nicht Ketten von
eines Tyrannen Sitz
über euere Nacken hin?
Würgt ihr euch nicht
um Atomen Gewinn,
und setzt nur Ehrenmäler
dem, der Atomen häuft?
O dann glücklich! glücklich feyd ihr!
Staubbewohner! Dem Menschen, der
aus dem Daseyn euch
unbemerkt wegtritt,
dem sticht Gram ins Herz!

Aber, Gräschen! du,
bald hast du weggescherzt
deinen Lenz, einem Sensenschnitt
fällst du mit Tausenden
deiner Brüder! Doch traure nicht:
stufenweis steigt du zu
höherm Leben auf;
eile zu wandeln dich
in das Leben des Thiers;
einst ein heiliger Theil des
edelsten Gottesgeschöpfs
wall ein Tropfen Blut
in dem Herzen des Menschenfreunds!

Lucinde.

Lucind' erträgt Hochmüthge nicht;
den Hochmuth selbst
erträgt sie doch;
denn wer erträgt sich selber nicht?

Ein goldenes Wörtchen.

Erfahrung lehrt der Erdendinge Lauf;
drum hört, ihr Schönen, was euch nützen
kann:

ein Weibchen fodre nicht, und dringe sich
nicht auf:

besiegen muß der Reiz, nicht fättigen den
Mann.

Der Rangstreit.

Ein Tanzbär, der nach mancher lästigen Reise
zu Land und Meer, nach manchem heißen

Tanz

an seiner Kett' und unterm Birkenknittel,
nächst einem Wald durch Unvorsichtigkeit
des Führers, seiner Sklaverey entkam,
und wieder füsse Freyheit jetzt genoss, erzählt
voll Uebermuth mit eitlen Wortgepräng
den Thieren, die erstaunt sich um ihn sammeln,
was er gesehen, gehört, erfahren, welche Lust
er unter tausend Menschen oft erweckt,
welch lauter Beyfall seine Kunst gekrönt,
und überhaupt in welchem Ansehn izt

die Bären bey den Menschen stünden, wie
er noch

vor kurzem mit Entzückung neue Moden sah,
wodurch der Bären Ruhm durch alle Länder
dringt.

Ihr könnt's in Städten und in Städtchen sehn,
wie jede Schöne, und wer unter Herren
auf Artigkeit und guten Ton nur Anspruch
macht,

jetzt einen schönen Bären vor sich trägt,
geschmückt

mit Bändern, wie die Rose roth und himmelblau,
und weißer als die Milch, und blässer gelb,
als in dem Teich der Mond; sonst dienten wir,
schrie er,

dem edelsten Geschlecht nur zum Vergnügen, izt

find wir ihm zur Bequemlichkeit und Zierde;
 dies muß uns unter euch Rang, Vorzug geben.
 Uns könnt ihr nie den Vorzug streitig machen,
 erwiederte der Wolf mit Grimm und stolzer
 Genügsamkeit: Erscheinen Menschen nicht
 oft ganz

in unsrer Hülle? Giengen sie nicht aufrecht,
 wer unterschiede Menschen von dem Wolf?
 Drum tritt zurück, erkennend unsre Würde!
 So rühmt der Hirsch, das Pferd, beynah ein
 jedes Thier

die Dienste, die es dem erhabnen Menschen
 von jeher zollt, und kämpfet um den ersten
 Rang

mit Heftigkeit und lärmendem Geschreye.
 Der Fuchs erlauert eine kleine Pause

des tobenden Gelärms , und spricht mit
Schalkheit:

Den letzten Platz, ihr hochverdienten Herren,
nach Stand und Rang und Würde, wirds
euch doch

uns anzuweisen nicht belieben, wenn noch
Recht

und Billigkeit im Reich der Thiere gilt.

Trägt nicht der Mensch auch uns mit sich auf
manche Weise,

als Kälteschirm? zur Luft? zum Schmucke?

Zieren wir

den besten, schönsten Theil, das Haupt des
Menschen, nicht?

Ihr saht ja selbst noch jüngst, als ihr, mit
Schrecken

erfüllt, in eure Höhlen krochet, wohl bedeckt
mit niedlichen, goldreichen Fuchspelzkappen,
die schönen hohen Herren, die uns prellten?

So sieht man unter Menschen manchen Thoren,
der sich unsinnig rühmt, vor lauter Ehre,
von einem Größeren benutzt zu seyn,
nicht sieht, daß seine Haut es gilt.

An Madame und Mademoifelle
Wendling,

da sie im Liebhaberkonzert den 19. Jänner 1788.
nach zu langer Feyer fürs Publikum, wieder auf-
traten, und ein Duett, als Polyxene und
Daretes sangen.

Nur eine Stunde jener Freudenjahre
wünscht' ich mir oft zurück, da Mannheim
in Wonnen süßser Künste schwebte.
Jüngst opfert' ich, so eine Stunde
mir zu erflehn, dem Gott des Schönen,
dem Gott der feineren Gefühle,
des hohen edleren Geschmacks.
Du bist erhöret, spricht Apoll mit Himmelshuld,
und reizet Eure Kehlen zum Gefange.

Er täuschte mich; allein mit Göttergrosmuth:
 es war, nicht Mannheims, nein — die goldne
 Zeit Athens,

in welche mich Entzückung zauberte;
 ich hörte Musenstimmen vom Parnafs,
 und einen Sang aus der Huldinnenwelt Homers,
 ich hörte Polyxenen und Dareten,
 in Erycinens Rosenhainen
 vom Liebeszauber — mit dem Herzen
 für Herzen singen.

Die Toleranz.

Die Sage gieng erst in geheim
dann laut im Reich der Bären,
dass Gegenden voll Honigseim
dort hinterm Berge wären;

Genösse wer von deren Saft,
der sey am Glückesziele,
da er stets neue Lebenskraft,
nie Schmerz, nur Wonne fühle.

Der Wege führten mancherley
den steilen Berg hinüber,
nur Streit war, welcher sicher sey:
denn Niemand kam herüber.

Hier

Hier ist der Weg zum Honigland,
rief Brums mit offnem Rachen;
sein Feind schrie: Hier zur rechten Hand;
auf jenem lauern Drachen.

Nur einer kann der rechte seyn,
sonst lügen unsre Väter:
Hier ist der, fiel ein Aeltrer ein,
und schrie mit Zorn und Zeter.

Brüllt, schrie nun jegliche Parthey,
brüllt, was ihr könnt, ich zahle!
Und da ward dann ein Mordgeschrey
vom Weg zum Honigthale.

Zum Raufen kams vom Schreyen bald;
man beißt, man wird gebissen,
man sah auf jedem Weg im Wald
viel Tausende zerrissen.

So gings wohl hundert Jahre fort,
 ein junger Schalk von Kopfe
 sagt' öfters dieses ernste Wort
 zu einem alten Tropfe:

Seyd ihr denn toll in Ewigkeit?
 was nützt das Hadern, Morden?
 Ist euch durch hundertjäh'gen Streit
 das Dunkle Licht geworden?

Gebt euren Rath und laßt es gehn;
 frisst, wen ihr wähnt, der Drache?
 Und sey es: mag dann jeder fehn!
 Das ist ja jedes Sache.

Der Alte brummte fürchterlich,
 das Völkchen zu berücken,
 vor Wuth nun kannte keiner sich:
 der Spötter lag in Stücken.

Gleich nach dem Tod des Böfewichts
schrien alle: Ach des Weisen!

Was soll für nichts und wieder nichts
das Morden immer heißen?

Nun schreyt man Duldung allgemein
mit furchtbarem Gebrülle,
und, wer nicht Duldung mit will schreyn,
den würgt man in der Stille.

Und dafs ein Theil dem andern Wahn
benehm' und Duldung lehre,
fängt ers mit Schmähn und Lästern an,
Aufklärung! dir zur Ehre.

Der königliche Purpur.

Von Joh. Fr. Fhr. von Binder.

Der erste König, lehrt die Fabel, trug
ein weisses Kleid; doch als er einst in Wuth
viel Volks erschlug:
so färbt es roth der Bürger Blut,
da stand es denn noch eins so gut,
und seit der Zeit
ist Purpur Fürstenkleid.

Der königliche Purpur.

Gegenstück.

Der erste König, lehrt die Fäbel, trug,
 ein weisses Kleid; doch, als er einst die
 Feinde schlug,
 sein Volk befreyte von der Grimmen Wuth,
 da färbt ihn seiner Wunden Blut,
 und seit der Zeit
 ist Purpur Fürstenkleid.

Wegebrand.

Acht Ehrenmänner zeugten wider Wegebrand,
den Lügner; doch er macht den Richter bald
verlegen,
da er, um tausend Zweifel zu erregen,
die Schurkenstreiche selbst gestand.

An dem Vermählungstage
 Sr. Durchleucht des Herrn Pfalzgrafen
 MAXIMILIAN und der Durchleuchtigsten
 Fürstin AUGUSTE WILHELMINE, Land-
 gräfin zu Hessen-Darmstadt,
 den 30. September 1785.

Mit goldnem Apfel sandte Jupiter
 den fusbeflügelten Merkur zum Erdenkreis:
 „Der, welche Töchtern des Olymps am meisten
 gleicht,

gib diesen Götterpreis.,,

Er kömmt, sieht, gibt den Preis, und fliegt
 zurück.

„Zeus, rief er, welcher Zauberblick!

Von Grazien umschwebt entzückt sie eine Welt,
 indem der Himmelswonnen voll

ein schöner Amor, oder lächelnder Apoll
 in Kriegerstracht sie in beglückten Armen hält;
 mich täuschend siegt vielleicht zum zweyten-
 mal Cythere;

sie sprach: und da schien mirs, als wenns
 Minerva wäre;

sie gieng: und ich sah Juno's Wuchs und
 Göttermiene.

Mehr wird jezt Zwietracht den Olymp als
 einst entzweyn.,,

Du irrst, spricht Zevs, es ist AUGUSTE
 WILHELMINE,

der die Unsterblichen wetteifernd ihre Gaben
 leihn;

mit Weisheit hast du Ihr den Preis beschieden:
 sie freuen sich der Wahl und machen Frieden.

An meinen Freund Holzbauer,
als verschiedene elende Kritiken über seinen
Günther von Schwarzburg gemacht wurden.

Kaum stellte Schöpfer Phidias
das Meisterstück von allen Zeiten,
des hohen Jovis Bild,
vor aller Völker Augen hin,
und sah das Staunen aller Völker,
und sammelte des Ruhmes Lorbeer;
da rümpften Krittler schon die Nase,
und sahn mit stolzem Midasblick,
und schimpften auf das Wunderbild;
des Neides und der Dummheit Schaar
rief: Seht doch, welch ein scheuslich Bild!
Ist dies ein Mund? Ist dies ein Auge?

Ist dies ein Fus, ein Rücken, eine Hand
für einen Donnergott?

Und kurz, am ganzen Bilde
fand niemand eine Schönheit mehr.

Der Künstler sah mitleidig auf die Menge,
schweigt, zückt die Achseln, geht davon
und trauert. — Doch, zween Kenner folgen,
umarmen ihn. — O Freunde!

rief Phidias mit heitrer Stirn:
ich bin belohnt!

Lotte und die Grazien.

Die Grazien zürnten nicht, als unter sie
 Cythere
 die schöne Lotte nahm; denn, sagten sie,
 verwischet Neid an uns den kleinsten Reiz,
 so gleichet doch
 Huldinnen Lotte, und wir gleichen ihr nicht
 mehr.

An Se. Durchleucht zu —

Wer las des Maro Heldenfang?
 Der denke sich des Ritters Reise!
 Neu war und ohne Beyspiel kühn die Weise,
 mit welcher er ins Reich des Pluto drang.
 Man denke sich die schwarze Höllennacht,
 und Dummheit, Bosheit, Neid, als einen
 grimm'gen Hund,
 der mit dreyfachem Flammenschlund
 das Thor bewacht;
 man denke sich die mächt'gen Herrn der
 Finsternisse,
 bey jedem Schritte Furienhieb' und Schlangen-
 bisse,

und das Geschrey unzähliger Gespenster-
 schaaren,

und des grundlosen Sturzes drohende Gefahren!

Dies all bekämpft Anchifens Sohn,

so muß er zu dem Sitz des Pluto dringen:

an manchem Ort muß mancher so sich
 schwingen

zu des Apollo Thron.

Unter den Pan
im Schwetzingen Garten.

Ich bin nur Kunstwerk, nicht Natur;
Ihr glaubt mir nicht? Fragt meinen Schöpfer
Lamin nur.

Der Kanzler Lahr.

Seit zwanzig Jahren raubt' im Land

Kanzler Lahr,

frey, ha! belohnt, weil er des Fürsten Lie-
ling war;

Doch endlich will der Fürst sein Volk an
Schurken rächen:

der Freche wollt' ihm seine Tochter nicht
versprechen.

Eine Wahrheit.

Als ich noch niemands Herr gewesen,
da war ich Herr!

Seit Lotte mich zum Herrn erlesen,
weg ist der Herr.

Amor

Amor und die Gerechtigkeit.

Amor lauert mit dem Pfeile,
 mit dem Schwerte die Gerechtigkeit;
 nicht zu sehen, wenn es gelte,
 wählt ihr Auge Dunkelheit;
 naht sich jener, ach! da nimmt er
 dir dein Herz und deine Ruh;
 suchst du diese, ach! da wägt sie
 dir dein Recht, dein Gold sich zu.
 Und noch treten diese beyde
 immer frey ans Tageslicht,
 dies ist doch, bey meiner Treue!
 sonst die Art der Räuber nicht.

Meine drey schönsten Blicke.

Ich sah Belinden im glänzenden Wagen,
 wie auf Aurorens Strahlenbette getragen;
 ihr Auge blickt: der Himmel lacht,
 und jedes Wesen umher fühlt ihrer Reize Macht,
 ichühl es, wie Dichterfeuer mir im Busen
 erwacht!

So sah ich jüngst im Rosenwagen
 den schönen Frühling von Zephiretten getragen;
 sein Auge blickt: der Himmel lacht;
 die ganze Schöpfung empfindet des Göttlichen
 Macht,
 und jede schlummernde Flöte der Dichter
 erwacht.

Ich sah Belinden von der Tonkunst Freunden
 umgeben,
 ihr Auge Sänger und Saiten zu Zaubertönen
 beleben;

den lieblich schwärmenden Liederfohn
 begeisterte der hohe Lohn:

ihr Lächeln — so beseligend lohnt kein
 Fürstenthron!

So sah ich, Pallas! dich von deinen Geweihten
 umgeben,

dich ihre Harfe zu ewigen Liedern beleben;

den lieblich schwärmenden Liederfohn

begeisterte der hohe Lohn:

Unsterblichkeit — erwünschter, als ein Für-
 stenthron.

Ich sah Belinden — o Tag meines Herzens! —
mir zur Seite;

mich hob das Gefühl des Weltbesiegers im
Streite,

mein hohes Glück enthüllte sich,
umfonnte fchnell, wie einen ewig Seligen, mich,
ich fah, wie ihren Augen eine Thrän' entfchlich.

So sah ich — nein, so hab ich nichts gesehen,
Entzückung riß mein Herz in unbeflogne
Höhen,

und meiner Seele Stolz,
die in der Wonne Hochgefühlen zerfchmolz,
war mehr, als Welterobererstolz.

Grabchrift auf —

Ich Armer gieng zu Grund an Leib und Gut
durch zween Licentiaten:
der nahm das Geld, und der das Blut —
O Aerzt' und Advokaten!

Ins Vorzimmer vieler Großen.

Wie kömmt es, daß die Weisen zu den
Großen,
und diese nicht zu jenen gehn?
Weil Weise, nicht die Großen,
was sie bedürfen, sehn.

An Frau von M — ey in Wien.

Wer kennt nicht der Frau Venus Sohn,
 den losen Schäker Kupidon,
 der hufsch! mit feinen Pfeilen
 zum Scherz in einen Busen fährt,
 und drein sein Köcherchen mit einmal leert,
 und dann nicht denkt an's Heilen?
 Wist, diesen Schäker Kupidon,
 der himmlischen Frau Venus Sohn,
 den bat ich jeden Morgen,
 daß er mir Armen doch geneigt
 kein Pfeilchen, sey es federleicht,
 ins Herzchen, fern von Sorgen,
 in schlimmer Laune drücke!

Und feht! — Er hörte mich,
 und da flankirte ich,
 genoss der Freuden viel, und pflücke
 frank, frey und froh
 manch Blümchen auf des Herzengottes Wiesen,
 oft ändernd im Geniesen;
 und so nur, immer so,
 nicht Sklave — Freund der Schönen,
 will ich mein Haupt mit Siegen krönen;
 und topp! mein Leben wett' ich drauf,
 daß meinen heitern Lebenslauf
 nichts hemme; kein Geschick,
 kein Mädchenblick,
 des holdem Stral die Schöpfung blüht,
 und selbst ein Hüon unterm Schnee des Alters
 glüht,

von meines Glückes Gipfelchen mich nicke;
nur ein Bedingniß fey,
daß Cypris oder M — ey
nicht auf mich blicke.

Der dumme Stapf.

Ich habe Geld, von Niemand brauch ich das
Geringste,

spricht immer Stapf, der dumme Wicht;
glaubt ihm! denn Stapf braucht das Geringste
von sich sogar — sein Köpfchen, nicht.

Frau von Pleyn.

Fast wie ihr Deutsch spricht fremde Sprachen

Frau von Pleyn,

auch liebt und spricht aus Eitelkeit sie jenes
nicht:

Das wundert mich, da Deutsche nichts so
leicht verzeihn,

als wenn die Muttersprache schlecht ein
Deutscher spricht.

An die Tugend.

O einz'ge Himmelfeligkeit der Staubge-
bornen!

dem Herzen Bürge, daß der Fürsicht
Auge wacht!

Ein Eden glänzt die Erde dem von dir Erkornen,
in deinem Stral, o Sonne dieser Zweifel-
nacht!

Hört, Könige! hört, Völker! meine Töne,
das Lied, das noch von keiner Menschen-
lippe klang:

Ich sah der Gottheit Braut, der Schöpfung
hohe Schöne,
ich hörte aller Himmlischen Triumph-
gesang!

Als Gott Unendlichkeit zum Raume
den Sphärenwelten ausgespannt,
den Cherub und den Wurm im welken Baume
sein Kind genannt;

Als schnell die Sterne seiner Hand entchlüpfen,
sein Athem allgewaltig durch das Chaos
drang,

Aus Erd' und Meer der Myriaden Leben
hüpften,
aus ew'ger Nacht die Sonne sprang;

Als er die Fülle feines Reichthums ausgegossen,
und seiner Allmacht Kraft, zu zeugen,
angewandt,

an Weltgebäude Welten angeschlossen,
und sie in Harmonie um ihre Kreise wand;

goldlockigten Kometen winkte, nie zu meiden
 die ungeheure Labyrinthbahn,
 den Sphärentanz mit ficherem Schritte zu
 durchschneiden,
 von Sonnenkreis zu Sonnenkreis hinan;
 dem Donner, Meer und tausend Feuerchlünden
 den Zorn gefandt, den Tod zum Einklang
 angereiht,
 das letzte Stäubchen wog, zu gründen
 der Schöpfung Ewigkeit:

Da setzt er, Tugend, dich zu seinem Ziele,
 in edeln Herzen freyer Erdenföhn' erzeugt;
 denn Weltenerschöpfungen sind Gott nur Spiele,
 du Krone — Ihm, dem sich der Seraph
 beugt!

Dem Myriaden, die auf Sonnen thronen, beben,
 und alle Welten auf den Wink vergehn,
 der wollt' (ihn reizte, Tugend, deine Schön-
 heit!) geben
 die Freyheit Sterblichen!

Der Wurm darf schmähn: wann denkt er
 Gott zu preisen?

Gott nimmt, wie einen Sieg, die feltne
 Huldigung:

der Anblick eines tugendhaften Weisen
 ist ihm Ersatz für aller Höllen Lästerung.

Harpagon.

Ein Jeder gibt in bill'gen Preisen
nicht aufgezehrte Frucht; nur Harpagon
bewahrt
sie auf, bis sie die Würmer speisen;
denn Harpagon ist Oekonom: er spart.

Wie

Wie man doch klagen mag!

Man kann das Leben nicht genießen,
Gesellschaft fehlt, klagt stets Babet!

Wie großes Unrecht hat sie nicht!

Denn zählet sie, wenn sie so spricht,
die Zirkel, die ihr Stolz verschmäh't?
die ihrer Dummheit sich verschließen?

Kann man Alles kaufen?

In Junker Dummfelds Haus herrscht überall Geschmack vom Boudoir bis zum Pferdestall; er liefs es von den besten Künstlern schmücken: man wird hier, auſſer ihm, geschmacklos nichts erblicken.

München den 20sten Wonnemond
1787.

Oft denk ich an die goldne Zeit, die uns
in himmlischer Gestalt mit Zauberfarben
entzückte Dichter schilderten: ach! da entwand
nur Lieb' ein Mädchenherz, nur Liebe fesselte
den Jüngling. Schön und gut und sanft und
frohen Sinns,

der Grazien Gespielin war das Mädchen;
der Jüngling edel, hold, Apollo's Zögling.
Da denk ich mir ein Gartenländchen, angebaut
nach eigner Phantasie so eines schönen Paars,
das, hellen Geists und glühenden Gefühls,
jetzt die Natur, in jedem eignen Reize,

jetzt durch den Zauber jeder feinen Kunst
geniest;

dann seh ich unter Blüthen, früh entlockt
dem Pfirsingzweig', und unter jungen Blumen,
die Früchte süßser Lieb', an blühender
Gestalt

den Genien des Frühlings gleich, und
hierin

des Glücks und wahrer Freuden Fülle: O! so
wars

nur einst, als mit Admet der Pieriden Gott
Arcadiens Gefilde zum Olymp erhöh'te,
die junge Welt noch gränzte an Saturnus
Zeit,

und so ist's nicht mehr, dacht' ich heut, als
ich erstaunt

am schönen Morgen Biederstein * erblickt'
und meiner Muse lachendes Gemälde
hier lebend sah. — Nie war ein goldnes Alter,
nein, niemals, rief ich nun: von solcher
Anmuth,
die meine ungetäuschten Sinnen izt vergnügt,
gab hier und dort ein feligers Jahrhundert
nur einzelne beglückte Scenen; Dichter!
Mit diesen ausgeschmückt schuf eure
Phantasie
der goldnen Zeit gepriesnes Ideal.

* Ein Landgut des kurfürstlichen geheimen Rathes und geheimen Referendars Freyherrn von Stengel, das derselbe zur Sommerszeit mit seiner liebenswürdigen Gattin und Familie bewohnt.

Der Bischof und der Schultheis.

*Bey einem Altargemälde, das eine Gemeinde
zur Ehre des heiligen Martin
verfertigen ließ.*

Bischof.

Denkt, Schultheis, doch, daß Sankt Martin
auch Bischof war;
als Ritter ehrt ihr ihn,
und stellt ein Pferd auf den Altar!

Schultheis.

Wir stellten Eins darauf, um fünf zu sparen;
denn, Herr! als Bischof würd' er fahren.

Das groſe Loos in der Lotterie.

Mir iſt das beſte Weib hienieden,
 beym Zevs, der alle Weiber kennt,
 oft rafch von feiner ſich getrennt,
 durchs groſe Loos beſchieden!

Was ich nur will, das will mein Weib,
 was ich nur wünſche, wünſchet ſie;
 ich wähl' ihr jeden Zeitvertreib,
 beſtimme: was und wann und wie.

Izt blieb ich traulich gern zu Hauſe:
 da iſt die Luft ihr kalt und heiß;
 izt wünſcht' ich einen Freund zum Schmauſe:
 ſchon ſcherzet er in unſerm Kreis.

Izt schmeckte mir Schampagnerwein;
 izt äß' ich Wild, izt Fische,
 hufch, hufch, da fchenkt sie mir schon ein,
 was ich verlangt, raucht auf dem Tische.

Zum Tänzchen? Heyfa! Wie sie hüpfet,
 entzückt, entbrannt, in meine Arme!
 Ein Küßchen? Wie sie an mich schlüpft!
 Wie ich an ihrer Glut erwarme!

Wenn man nicht glänzt, was nützt uns
 Geld?

Ich kaufe dies, ich kaufe jenes.
 „Ach du verstehst es, du hast Welt,
 „kauf nur: was kaufest du nicht Schönes?“

Ins Bad, ins Bad, nicht auf das Land,
 herzgutes Weibchen, gehn wir beyde:
 „Hier, Männchen, haßt du meine Hand!
 „Im Bad nur lacht mir jede Freude.“

Gesellschaft sey nur heute fern:
 sie schließt sich ein, klagt Ohrenschmerzen;
 den jungen Spruck hätt' ich doch gern?
 „Das wünschst du mir aus dem Herzen.“

So einig gings von Tag zu Tag,
 von Mond zu Mond: in dreyzehn Jahren
 kein Widerspruch! Der seufze, klag'
 und schmäh', der nie mein Glück erfahren.

Gut Lottchen heisst mein bestes Weib,
nach Winke froh, trüb, laut und stille:
wir waren nur ein Geist, ein Leib,
wir waren stets ein Herz, ein Wille!

Und das Geheimniss, wie's geschah,
dass Lottchen stets so gut gewesen?
Kurz: eh ich wollt' und wünschte, da
hatt' ich in ihrem Blick gelesen.

Der Künstler Meyfen.

Was ist vollkommen? Alles hat Gebrechen,
spricht seufzend oft der Maler Meyfen;
doch rasend wird er, glaubt man den Beweisen,
die für sein Wort in seinen Werken sprechen.

Mein Philosoph.

Weifsarmigt war das Mädchen;
und zart von Angesicht;
in Dorf und Stadt und Städtchen
ist so ein Mädchen nicht.

Cytherens lofes Bübchen
grub in dem Rosenhain
den Wangen einst ein Grübchen
mit heißen Lippen ein.

Zween Lilienhügel stiegen,
ein Rosenthälchen finkt;
die leichten Hüllen fliegen,
das Perlenkettchen blinkt.

Die Augen rollten siegend
auf Stutzer, Held und Greis,
um diesen Wuchs sich schmiegend,
fah' Juno — selbst den Zeus.

Hüdlächelnd, gleich den Zofen
der Morgenröthe, wallt
vor meinem Philosophen
die Nymph' im stillen Wald.

Er sieht die Lüftchen theilen
am weissen Knie den Flor,
und Blicke, gleich den Pfeilen
des schönen Cyprisor.

Husch, steht sie da, und schmücket
 den Wald zum Paradies;
 der Weise spricht entzückt:
 Olympo's Kron' ist dies!

Sein Herz — ach! dieses wecket,
 was weg mit meinem flog,
 den Greis zum Jüngling necket,
 vom Himmel Götter zog.

Doch sehet ihr ihn sinken
 ins Wohlustmeer dahin?
 und Amorn spöttisch winken?
 und Täubchen fliegend fliehn?

III

Ihr irret! Weisheit wohne
in meines Geistes Höh'n,
ruft er, o Tugend throne!
Weicht Thierempfindungen!

Und sieh: die Stürme schwiegen,
der Liebe Wuth und Scherz:
des Sieges Wonnen wiegen
des Weisen Geist und Herz.

Der Traum, als ich erwachte,
war nicht dem Sinn entrückt;
und als ich ihn bedachte,
da rief ich freudentzückt:

Mir ziemt nun deine Weihe,
als Denker, Fenelon!
Ich glänz' in einer Reihe
mit Plato, Xenophon:

Sie träumten Republiken,
zum Tugendstz den Hof;
was nie wir hier erblicken:
Dies ist mein Philosoph!

Lied.

Lied.

Liebetrunken unter Rosen laurt' ich an dem Spiegelbach ; a_ber

fieh:da flohn die Lofen,und ich flog verge--bens nach .

Lied.

Liebetrunken unter Rosen

laurt' ich an dem Spiegelbach;
aber sieh: da flohn die losen
Mädchen, und ich eilte nach.

Kleine mit den braunen Löckchen!

Flieh nur, hab ich doch das Pfand;
Mädchen! Mädchen! eure Röckchen
sind noch in des Feindes Hand.

Aus dem Busch die weissen Füßchen!

Vom Gesicht die Lilienhand!
Friedlich, Kinder! Nur drey Küßchen!
Jede drey: dann nehmts Gewand.

H

O du mit den braunen Löckchen ,
Kleine! Schon beglückst du mich!
Mädchen! Nehmt ihr eure Röckchen!
Dich nur küßs ich, ewig dich!

Billet zu einem Sträuschen.

An S — — .

Uⁿter Amors Winken
pflückte diese Blümchen ich :
an Cytherens Busen
schliefs' ihr schönes Leben sich.

An N. N.

Ich soll den reichen Lohn beneiden,
den für Gedichte Bav erhält?
Gedichte kann ein Dichter beneiden,
nicht Geld.

Van der Behren.

Ehrgeizig ist des Landes Raubthier van der
Behren;
drum, tönt sein Nam', erstummt ein jeder, ihn
zu ehren;
man glaubet, daß man ihm die größte Ehr'
erzeigt,
wenn man von seiner Ehre schweigt.

Der beglückte Ehemann.

Feurig, wie ein Mädchen, küßt
stets Ihr Weibchen noch, Herr Schreder?
Wahr ist's, Glücklicher! denn wißt:
immer saget dies noch Jeder.

Die beste Wahl.

Reichthum, Ehre, Liebe
sind nur Eitelkeiten;
doch der Eitelkeiten
süßeste — ist Liebe.

Se. Durchleucht
und
ein vortreflicher armer Sänger.

Se. Durchleucht.

Sie machen, was
aus Ihrer Stimme Sie nur wollen!

Der Sänger.

Sie hätte mir, ach! könnt' ich das,
längst Brod und Kleidung werden follen.

Der großmüthige Sterbende.

Den Feinden sey verziehn, obſchon ſie's
nicht verdienen;

ich ſterbe ohne Groll: Friz! du gedenk es ihnen.

Die Duldung.

Duldung! Duldung! schreyt Hans Traht;
Bonz und Derwisch und Sokrat;
aber jeder bleibt dabey:
Mein, Dein ist nicht Einerley.

Die wahre Gröfse.

Und du, stolzer Sklav im Purpurkleide!
blickeft höhnend auf des Weifen Tugend-
pfad herab?
Völkerweh ift deiner Augen Weide?
Fluch, Vergessenheit bedrohn dein
Grab!

Ihr Erhabenen durch eurer Lafter Gröfse!
Feigheit drückt vor euch zum Staub ihr
Angeficht;
wiffet: meine Muſe fieht des Stolzes Blöfse,
Erdengötter! und beſingt euch nicht!

Dich nicht, Herrscher von dem Nil bis an des
Indus Meere,
der das Reich der Perfer niedertrat;
nicht den Römerarm, der die gestählten
Heere
dreyer Welten hingedonnert hat.

Prangende Tyrannen auf dem Schutt der
Städte,
Lorber, die im Blut der Völker
blühn,
Wagen, die an goldner Kette,
statt der Rosse, Fürsten ziehn,

Mögen Thorheit und entmenschte Schmeichler
loben ;

höher, höher steigt mein heiliger
Gefang !

O! wohin? in welche Welten wird mein
Geist gehoben!

Höret! — Seht den Seraph! — Himmel!
welcher Klang!

Ha! Dort steht er an der Gottheit Throne,
seine Töne strömen in mein Lied;

schau, wie von der ew'gen Wahrheit
Krone

meine Stirn' ein Stralenglanz umzieht!

Unerfchaffner! Was iſt groß vor dir? —

Verhüllet

Völkerherrſcher! tiefgebeuget, eure

Pracht!

Zahl- und grenzenloſe Welten horcht, mit

Furcht erfüllet,

unter feinem Fuſſe Staub und — Spiele

feiner Macht!

Ihr entfloht dem Unding auf fein Winken!

Stimmet bebend eures Dankes ew'ge

Melodey!

Plötzlich wird dies All in Nichts zurücke

ſinken,

ſchweiget nur das ſchöpferiſche: Sey.

Klein bist du vor ihm, zerstreut vom Haufen
des Getreides,

Körnchen! — klein vor ihm, Atom am
Blümchen hie!

klein die Sonne! — und am Saume feines
Kleides

taufend Orionen herrlicher als sie.

Unerfaffner! Was ist groß vor dir? —

Erscheint, ihr Weisen?

Glänzet, glänzt empor, die eure Tugend
eingehüllt!

Viel zu groß, der Thoren großes Nichts zu
preisen,

ihr, die der Gedanke — Gott — erfüllt.

Jungfer Perpetua und Lucius.

Perpetua.

Mir ziemte nicht der Schönheit erster Preis?
Gewiß von Ihrem Vater kömmt dies
Unrecht her:

o Freund! von Schönheit, Liebe spricht ein
Greis!

Lucius.

Mein Vater ist gerecht: der zweyte
gebührte Ihnen, saget er,
als er um meine Mutter freyte.

Beim

Beym Anblick eines Wildnisgemäl-
des von Rhuysdaal.

Natur, ich sehe deine Geheimnisse!

Der Wunder erste! Schönheit im Schreck-
lichen!

Wohin — in welche Wüsteneyen
zaubert, Rhuysdaal, dein kühner Pinsel!

Fern von Gefilden, lachend dem Menschenblick,
von Meeren, durch der Sterblichen kühnste
That

gefellig, irr' ich im endlosen

Felsenthal bebend, des Löwen Nachbar!

Der Wald ist Nacht; doch krönen fein
 stolzes Haupt
 die goldnen Wolken; hier den bemosten Fus
 sah nie die Sonn', ein ewigs Dunkel
 füllet den staunenden Geist mit
 Ehrfurcht.

Vor meinen Schritten öffnen Abgründe sich,
 und Felsenwände ragen zur Sternenbahn,
 und blicken furchtbar, drohen donnernd
 auf meinen wankenden Pfad zu stürzen.

Es tobt aus Klüften, rauscht vom gebeugten Ast
 des Nordwinds Flügel! Wie er im Thale kämpft!
 Seht, sehet Wipfel, Stämme, Wurzeln
 mit dem gewaltigen Feinde ringen.

Wie der empörte Wasserstrom Klippen trotzt,
 die starren Berge, schäumend von Wuth,
 durchbricht!

Ich hör', ich hör' ihn von den hohen
 brausenden Felsen herunter stürmen.

Philosophie! O Freundin der Einsamkeit!
 Du winkest hieher meinem zerstreuten Geist:
 Willkommen sanftbemoste Fichte!

Sturmwinde senkten dich, zu bereiten

Erquickung mir, und hohe Begeisterung.
 Betrachtung! Dort am Throne des Herr-
 schenden,
 komm, komm, erfülle meine Seele,
 Himmelgebohrne! mit Seraphsgedanken!

Auch Wildniss preist des Ewigen Herrlichkeit!
Die Allkraft zeugte Himmel: ich sehe hier
im jungen Zweige Welten, und im
welkenden Blatte die ganze Schöpfung.

Der Spötter Rupp.

W arum er über alles spottet?

Der Landmann pflügt, der Richter richtet,
der Maler malt, der Dichter dichtet:

Rupp, seinem Fach treu — spottet.

Nicht feltener Modeton.

Es thut und lernte nichts der Spötter Farnen,
erregt doch Mitleid; denn er spottet — zum
Erbarmen.

Der feine Spötter.

Ein feiner Spötter ist Herr Schift:
man merket, wen sein Spott trifft, nicht;
nur, wenn er Hohn der Dummheit spricht,
merkt er allein nicht, wen er trifft.

An die Weisheit.

An deiner Rechte thronst du, Erhöhrte!
 machst sichtbar Gottes Antlitz dem Sterblichen;
 der unbegrenzten Schöpfung Plan ist,
 Weisheit! von deinen Gedanken Einer.

Das Spinnchen dacht' es anders bey quälender
 Noth; aber in das Spinnengewebe ficht
 der Mensch, und auf den hohen Schwung des
 Menscheninsektes der Seraph staunend.

Des Räumchens Rücken zählst du die Härchen auf:
 da hängen Erden, Sonnen im Gleichgewicht,
 und das Gefühl des Wohls und Wehes,
 Antrieb und Gegentrieb ward harmonisch.

Ha! Welten jubeln, Sphärenregierer, und
 erhöhte Wesen stimmen den Harfengang;
 die goldnen Sonnentempel hallen;
 Huldigung weiht dir des Weltalls Altar.

Gekrümmte Nacken bittender Könige,
 Triumphe Roms, der Julier Kinderspiel,
 was ist's vor dir? Die Tugend selbst bleibt
 ohne dich schwärmender Unfinn,
 Weisheit!

O du erhabner Sonnen Bewohnerin!
 Nie irrt dein Stral durch Wachen und Pöbel-
 prunk
 zum Throne, nimmer glänzt er an dem
 Haupt der sich blähenden Bücherweisen.

Dir schlummert fern die Trägheit, und Dämme
thürmt

der Ehrgeiz und die rastlose Habfucht dir,
die Welt bekämpft dich, sammelt Schand'
und

Qualen, und taumelt im Irrlicht ewig.

O dreymal glücklich, wer dein Gefilde fand;
an seiner Grenz' ist Laster und Thorheit und
die Höll'; an deiner Stätte lachet
Eden, Elisium und Wallhalla.

Tägliche Klage.

Erholung ist hier keine, klaget Baron Rang;
ihm ist Erholung — was Apoll und Zevs
nicht können —
von Dummheit und von Müßiggang
die Langeweile trennen.

An ein Brautpaar.

Zwo Marterstätte find, die Ruhe nie besucht:

die ein' ist Satans Hölle;

ihr stehet an der Andern Schwelle:

Es ist das Haus der Eifersucht.

Die ungerechteste Leidenschaft.

Was deffen harrt, der Gott und Menschen
flucht,
das wird der Unschuld hier im Arm der
Eifersucht.

Der Neid.

Zerind ward durch des Neides Stachel ganz
unglücklich:

hört' er von Jemand's Glücke nur, das quält
ihn schon,

bis endlich alle Lebenslust ihm schwand: sein
Sohn,

sein einz'ger Freund und Trost — ha! welch
ein Gram! — ward glücklich.

Langsam mit Ausdruck

Lied.

Seite 143

An der Verwe _fung fchauervollen Stätte hat Rei _ ze noch für mich die schöne

Welt! Nur hier, und wenn ich König _ reiche hät _ te, sey _ meines Gra _ mes

Kampf, mein _ Ru _ he _ zelt .

THE FIRST PART OF THE

Handwritten musical notation on three staves, including a treble clef and various notes.

Handwritten musical notation on three staves, including a treble clef and various notes.

Handwritten musical notation on three staves, including a treble clef and various notes.

Lied.

An der Verwesung schauervollen Stätte
hat Reize noch für mich die schöne Welt!
Nur hier, und wenn ich Königreiche hätte,
sey meines Grames Kampf, mein Ruhezelt.

O Tod! Bey dir ist aller Güter Fülle!
Elise, meine Liebe, welket hier;
der Himmel theilte, liefs die edle Hülle,
o Tod! die Hälfte seines Reichtums dir.

Zeig mir, graufames Grab! das Auge wieder,
das meinen trüben Sinn so oft erhellt:
gib jener Rosenlippen füsse Lieder,
wo Grazie zur Schwermuth sich gefällt.

Ist dies die Ewigkeit, die wir uns schwuren?
 zehn Frühling', ach! ein kurzer feur'ger
 Kufs!

Ein Tag des Bienchens auf den Blumenfluren,
 ein Augenblick Elifiumsgenufs!

Senkt, Ulmen! tiefer eure Trauerschatten,
 o Mond! hier lächle deine Wange nie!
 Auf, Grab! verschliefs mit ihr den treuen
 Gatten!

Ist Freude, Hoffnung, Leben ohne Sie?

Meta-

Metamorphose.

Auch mir erschien Gott Hymen mit dem
Zauberspiegel:

ich guckt' und griff nach einem Täubchen;
siehe da:

es war ein Gänschen! Eh ich michs verfah,
verschwand der Blendung Spiel; und ich —
hatt' einen Igel.

Vor 18 Jahren in N. N.

Ein Höfling hört, was längst man wünschte,
fey geschehn:

den schönen Künsten wär ein Lehrer aufgestellt;
den schönen Künsten? ruft er, brav! Nichts
in der Welt —

denkt an den letzten Markt! — ist lustiger
zu sehn.

Der theure Kauf.

Du kaufteſt dir ein Buch für ſechszehn Dreyer,
das ſonſt zehn Gulden ſteht? Geſteht auch
jeder ein,
du kaufteſt wohlfeil, Florilus, ich ſage: Nein!
man kauft, was man nicht brauchet, immer
theuer.

Es ist nicht anders.

Alles sprach von meinen zwanzig Gedichten;
selbst hört' ich sie frey von Manchem richten:
dieser tadelte dies, der jenes;
dieser lobte dies, der jenes:
alle zwanzig mißfielen;
alle zwanzig gefielen.

Apoll
und
die sogenannten Genieen.

(Vor ungefähr 16 Jahren.)

Aus Teuts Gefilden schollen nie gehörte
Klagen
zum Musengott Apoll;
es geht, — beym Pegasus! in unsern Tagen,
Herr Delier! zu toll:

Ein Heer Kraftmännchen rast Gedichte,
und spricht, wenn Tollhauswuth es treibt,
mit einem Aristarchgesichte —
den Unfinn, den die Feder schreibt.

Wir, schrey'n sie, (glaub' es, Nachwelt!)
sind Genieen,

Natur, Natur gilt uns allein!

Natur — laßt vor Apoll den Franzmann knien!
sey vom Gezier der Musen rein.

Ihr sollt Gedichte, frey vom Zwange
der Reim' und Verse, fehn;
in kühner Pros', im Wörterdrange
muß Dichterkraft bestehn.

Hopp! Hurra! Knittelverse rauscht, das Ohr
entzückend!

Romanzen, klimpert mannichfach!

Singt, Jungen! Kerngedichte ohne Dichtung,
schmückend

den neusten Musenalmanach!

Entfliegt den Pressen, Almanache, wie von
Bäumen

im Sturmwind Blätter fliehn;

Braust, Kraftballaden! Barden! stürmt ent-
glüht in Träumen!

Sieg, Dichtkunst, Pöbelfängerin!

Bald werdet ihr Nationalschauspiele

von dreyzehn Akten sehn,

des Donners Sturm, Kanonen, Ritterspiele,
wie's die Natur giebt — schön!

Und Flotten — von Papier, von wenig Brettern
ein Meer; in einem Nu

die Blitz' am Wolkentuch die Armen schmettern
zum Abgrund — von zwey Schuh.

Seht — dreyßig Mann — in fünf Minuten
zehnmal kommen,

ein fürchterlichs Theaterheer!

Wie sie zerhaun, von kriegerischer Wuth ent-
glommen,

die Luft die Läng' und Queer,

Und sich im Erz — von Leinwand — nach
dem Takte schlagen,

ach! einer halben Welt

unblut'ges Blutbad! völl'ge Niederlagen,

worinn nicht Einer fällt!

Seht Leichenzüge, wo der laut beweinte Todte

nach Phrynen von der Bahre blickt;

seht, wie Elfride, müde todt zu seyn, im Tode

an Arm und Füßen zückt.

Wie groſſe Geiſter, ſpöttelnd über Wahn und
Glauben,

ein Geiſt — im Leintuch ſchreckt;

das Volk, um allen Sinn durch Täuſchung
ihm zu rauben,

zum lauten Lachen weckt.

Wie hier ein Knab im Wahnwitz unterrichtet,

wie man mit Märſchen, Trommeln rührt!

In einem Akt zehn Kataſtrophe dichtet,

und Schönheit nie in Regeln ſchnürt!

Jetzt höret ihr nicht mehr, wie Römerhelden
pralen,

dies ziemt nur dem gemeinen Wicht:

Wozu Begeiſterung? Verlagsmecäne zahlen

mehr für den Bogen nicht.

Die bürgerlichen Großen pflücken
 den Beyfall heut'ger Welt;
 es sey in unsern Lieblingsstücken
 ein Dieb, ein Pachter Held.

Und niedre Sprache tön' auch von den Thronen;
 dem Volke gönnet Zeitvertreib!
 und — groß, den Tugendhaften zu belohnen,
 gebt ihm am End' — ein Weib!

Seht Mädchen sich aus Tugendlieb' —
 ermorden,
 den Stutzer sich zum Brutus blähen,
 und Knaben, seit ihr dasitzt, grau geworden,
 und Bettler — Gold verschmähen.

Ihr könnet Städte von dem ganzen Erdenrunde
 im Nu herbeygeflogen fehn;
 und Männchen rastlos zu derselben Stunde
 dreyhundert Meilen gehn;

Gebeugte Tugend doch zuletzt zum Gipfel
 fliegen,
 das Laster stets entthront:
 ganz die Natur! denn wer sah je das Laster
 siegen,
 die Tugend unbelohnt?

Und wir find Schöpfer! Wer kann uns des
 Diebstals zeihen?

Nichts, gar nichts lesen wir —
 Nur Shakspear! Er allein, er wollte nicht
 entweihen
 Genie durch Kunstgezier.

Ho! Unter Shakspear steht, mit einem Worte,
 der alte Phöbus weit;
 drum öffnet Shakspears Gläubigen die Pforte
 der Götterewigkeit.

Nun springen schnell die sterngeschmückten
 Thore
 des Heiligthumes auf;
 Gewölke ziehn, gleich einem goldnen Flore,
 in hoher Pracht herauf.

Der stralende Apoll mit seinen Mufen,
 am Hals der Schönheit Bild,
 die Grazien, Minerva mit Medusen
 auf ihrem heil'gen Schild.

Papa Homer mit feinen weißen Schaaren,
des Griechenlandes Flor,
und Römer, die kein Servum Pecus waren,
der Franken leichtes Chor.

Die ernstesten Britten unter Shakspears Fahnen,
die Deutschland blühen sah;
kurz, die Natur und Kunst auf ihren Bahnen
erspürt, erschienen da.

Nun ward das dreiste Völkchen übern Rücken
von ihnen angeschaut;
doch nicht aus Zorn, mit mitleidsvollem
Achfelzücken;
nur Shakspear lachte laut.

Den Schild hob Pallas, sieh: da stehn sie,
Lippen

Stirn, Hand und Herz versteint,
am Fufs des Pindus künftig neue Klippen!
Ihr Modedichter, weint!

Feyrt, Mufen! diesen Tag mit Tanz und Spiel
und Liede!

spricht lächelnd Gott Apoll;
doch Eines höret noch, wenn Ruh und süfser
Friede

hier ewig herrschen soll.

Wird eine junge Brut zu meinem Dienste
auf den Altar gelegt:

so rechnet ja nicht gleich es zum Gewinnste:
sucht wohl aus, was ihr pflegt.

Es werden, Pegasus! für deine Ställe
Genieen auserfehn;
dann füllt die Becher, Töchter! an der Quelle
des reinen Hypokren.

Und stellet euch mit euren schönen Gaben
zum heiligen Altar;
das Opfer mit dem Dichtertrank zu laben,
reicht ihm den Becher dar.

Dann bieten Dichterkost aus ihren Zellen —
die Jungen — Kraft und Glut;
bemerkt, indem sie sich hinüber stellen,
die erste Lust der Brut.

Blickt sie zum Becher, da wirds außser Streite
ein Dichter, pfl eget sie;
greift, tobt sie nach der Jungen Kost: zur
Seite!

Es giebt euch ein Genie.

Der

Der Zorn.

Herr Filibeld, der leicht erzürnte Thor,
zerfchlägt auf seinem Knecht ein köstlich Rohr:
Er ahndet — rathet, was?
Der Zufall brach ein Glas.

Lutz.

Lutz schätzt um die Menschheit Saint Pierr's
Verdienste;
wünscht heifs, wie er, des ew'gen Friedens
Sonnenschein;
drum, ganz nach seinem Wunsch beglückt zu
feyn,
nimmt er im N. N. Lande Kriegesdienste.

Nicander.

Nicander ohne Kopf und Stand kauft sich
zum Offizier,
empfängt von aller Welt nun Ehre nach
Gebühr;
nur lacht man seiner Eitelkeit:
man ehrt an ihm — des Fürsten Kleid.

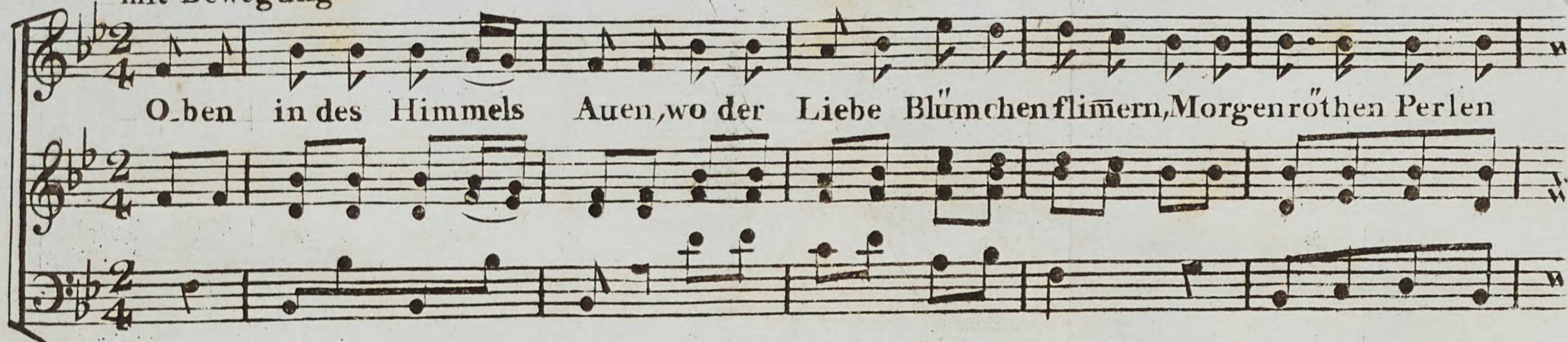
Der Thron der Liebe,
an Dienchen.

Oben in des Himmels Auen,
wo der Liebe Blümchen flimmern,
Morgenröthen Perlen thauen,
ewig neue Lenz schimmern;
Stern der Liebe! Schöner Mond!
da iſts, wo die Liebe thront!

In den Feurozeanen,
wo der Tag die Urnen füllet,
Sonnen ſtreut auf Marmorbahnen,
Himmel, Meer und Erd enthüllet,
wo der Flammenjüngling wohnt,
da iſts, wo die Liebe thront!

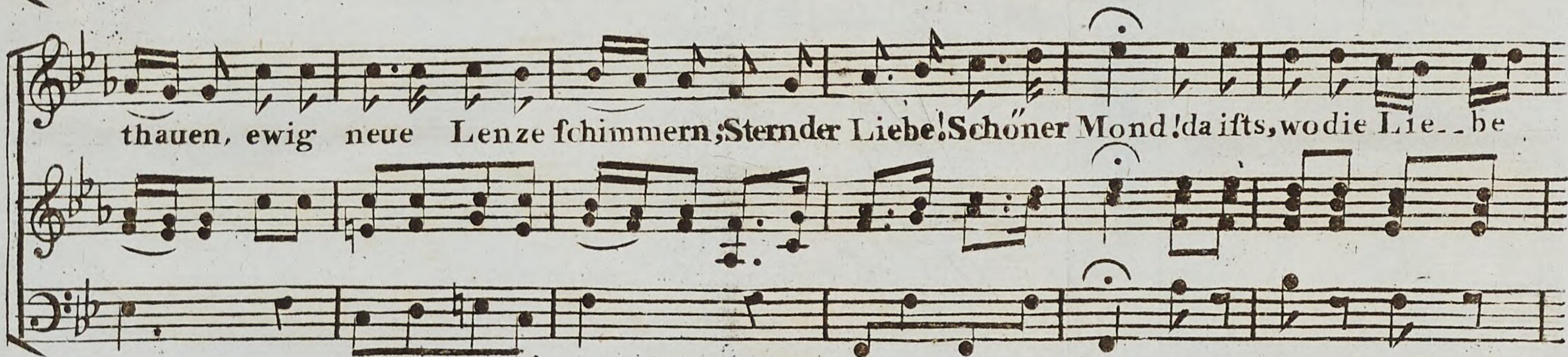
mit Bewegung

an Dienchen.



O-ben in des Himmels Auen, wo der Liebe Blümchen flüßern, Morgenröthen Perlen

The first system of musical notation consists of three staves. The top staff is a vocal line in treble clef, the middle is a piano accompaniment in treble clef, and the bottom is a piano accompaniment in bass clef. The key signature has two flats (B-flat and E-flat), and the time signature is 2/4. The lyrics are written below the vocal staff.



thauen, ewig neue Lenzes schimmern; Sternde Liebe! Schöner Mond! da ist's, wo die Lie-be

The second system of musical notation continues the piece with three staves. The notation and key signature remain the same as the first system. The lyrics continue below the vocal staff.



thront! da ist's wo die Lie-be thront!

The third system of musical notation concludes the piece with three staves. The notation and key signature remain the same. The lyrics conclude below the vocal staff.

mit Bewegung

Handwritten musical notation on three staves. The first staff contains a treble clef and a key signature of one sharp (F#). The second and third staves contain handwritten notes and rests, with some lyrics written below the notes.

Handwritten musical notation on three staves. The first staff contains a treble clef and a key signature of one sharp (F#). The second and third staves contain handwritten notes and rests, with some lyrics written below the notes.

Handwritten musical notation on three staves. The first staff contains a treble clef and a key signature of one sharp (F#). The second and third staves contain handwritten notes and rests, with some lyrics written below the notes.

In der Hütte, wo den Schäfer
 Amor wiegt, und Amor wecket,
 in den Röschen, wo der Käfer
 seine Schwärmerinnen necket;
 wo den Treuen Treue lohnt,
 ! da ifts, wo die Liebe thront!

Oder, wo der Nordsee Riese
 liebetaumelnd Meer' erschütteret;
 auf dem Gräschen meiner Wiese,
 das von Zephiretten zittert;
 wo der Nord der Blümchen schont,
 da ifts, wo die Liebe thront!

Also fang ich: sieh, da nickte
 Dienchen; und vom goldnen Bogen;
 eh ich all den Werth erblickte,
 kam der süsse Pfeil geflogen:

Hier ist, rief ich, Götterfohn!

hier mein Herz der Liebe Thron!

Die schlauen Helden.

Ein falsches Kriegsgerücht macht ein'gen
Helden heifs:
geschwind verhandelten sie ihre Lieutnants-
stellen;
zween Kaufmannsföhnchen kauften sie um
mäfs'gen Preis:
sie hatten nicht mehr Muth, doch besse
Zeitungsquellen.

Der glückliche Bink.

Der stolze Bink ist, wie sein Fürst, beglückt,
da ihn, wie den, sein schönes Weib entzückt.

Was fragt ein ewiger Frager?

Den Frager Plumdorf flieht, wer fliehen kann:
er fraget Alles, fraget Jedermann;
kurz, was er spricht, ist Frage,
nur was er fragt, ist keine Frage.

Der geehrte Belan.

Belan wird gratis Rath: so ehrsam sey dies
nicht,

glaubt man, weil oft der Fürst des Bürgers
Weibchen spricht;

allein Belan sagt: Dem geschenkten Gaul,
dem sieht man nicht ins Maul,

An den kriegfüchtigen Tyrannen.

Wefs Tritt zerstört am Erdenkreis der
Gottheit Spur?

Verwühlt die weisheitpreisende Natur
zur traur'gen Mißgestalt des Ohngefährs?

Wer tilgt im Spiel Veredelung von tausend
Jahren,

da Menschen, Sokrates, Platone — Götter waren,
und beugt die Götterart zu kriechendem Gethier?

Du, den der Tod umbrüllet mit den tausend
Rachen,

dem an der ehrnen Wagenburg der Hölle
Drachen

der Gräuel und der Schrecken Flammen athmen;

Vor dem die Furien mit blut'gen Fackeln heulen,
 dem im Gewölk der Seuchen Schwall mit
 Eiterbeulen
 die Lorberkron' umschwebet über öden Reichen!

Wie dich die Menschheit fliehet mit zerfleisch-
 ten Brüsten!

an deinem Lager Laster und der Schmerzen
 Schaaren nisten,
 dein Pestblick wüthendes Verderben sprühet!

Vergebens hörst du des zertretenen Säuglings
 Wimmern:

du lachst betäubt der Pein, und wähnst, als
 Gott zu schimmern,
 auf Leichen und dem Schutt der Tempel
 thronend.

Wie Dummheit, Aberglauben über Länder
braufend

die holden Mufen von der Erde scheuchen! ein
Jahrtausend

an Eisenketten schleppen im Triumphgebrülle!

Fluch dir! Fluch deiner Thrän' an der
Erbeutung Grenze!

Fluch euch Entarteten, euch, die ihr Lorber-
kränze

und Säulen und Altar dem Höllentyger weihet!

Ihr Völker, seine Beute, oder seinem Schlund
entronnen!

euch ruf ich auf zur Rache! Schwarze Zukunft!
Sonnen,

sonst allbelebend uns, von nun an gift'gen
Blickes!

Euch ruf ich auf! Dich, Thatenwäger! Hoher
Rächer!

Mit Macht umgürte deine Lenden, Zepter-
brecher!

Zieh aus, entwaffne die Empörer deines Haufes!

Schwing über ihren fichern Scheitel deine
Flammenruthen,

und tilge Räuber deines Guts, tilg ihre Bruten,
tilg das Gefäme der Verschänder deines
Stempels!

Ich hör' mit jähem Auffchrey alle Wesen flehen,
dich nennen Ihm: Verwesungfäer! Sturm mit
Wehen!

Gespenst der Schöpfung! Zeug' und Genius der
Hölle!

Der vornehme Autor.

Es starb ein wicht'ger Autor, Baron Pralenhieb;
zum Pindus steigend, rief er: Platz da! Ich
bins! Ich!

Gleich hob von seinem Stuhl ein Dichter sich;
er sitz', Apoll! an meiner Seite hier;
ich dank ihm viel, mehr als er mir;
ich dank ihm, was ich aß, er mir nur, was
er schrieb.

Bertha.

Bertha kauft sich Löckchen, Chignons und
Vergetten,
kauft den Augen Bogen loser Amoretten,
kauft und läßt am Ohr Montgolfiere prangen;
kauft sich Purpurlippen, Lilienstirn und Rosen-
wangen,
kauft sich Zähn'— und doch gefällt sie nicht?
Bertha! Bertha! kauf dir ein Gesicht!

An den Ruhm.

Mächt'ger! deine nie erstummenden Posaunen
 hört des Königes und Sklaven Ohr;
 Helden ringen, Weise blicken, Völker staunen,
 Ruhm, zu deinem Stralenthron empor.

Du erkiesest — Ewigkeit ist deine Gabe —
 große Seelen nur zu deinem Bund:
 ihn bestehn die Kühnen überm offenen Grabe,
 und des Neides tausendfachem Schlund!

Reiche schwinden unter eingestürzten Thronen,
 dir von feigen Herrschern nicht geweiht;
 wer gleicht dir? Dein Füllhorn streuet
 Götterkronen
 und die Früchte der Unsterblichkeit!

Hinter deinen Tritten stiegen Tempel, Säulen;
 Staaten, wo nur Wald und Heerde war;
 Götter mußten den Olymp mit Menschen
 theilen:

hier ist Zevs, dort Romulus Altar.

EMPFINDUNGEN

DES

DOCTOR FRÄNKLIN

BEY EINEM

BLICKE IN DIE NATUR.

Vorbericht.

Herr Professor Eckert, dem ich dieses Gedicht, um sein unpartheyisches Urtheil darüber zu hören, als eine Uebersetzung aus dem Englischen mittheilte, sandte es mit weitläufigen, dem Verfasser zu schmeichelhaften Anmerkungen, und dem hierunten folgenden Briefchen, an einen seiner Freunde; und so wurde es auf sein Begehren in das pfälzische Museum eingerückt. Man entdeckte in der Folge den Verfasser, und nun nahm ich Anstand, das Gedicht, noch mehr aber die Erklärungen des Herrn Eckert, hier abdrucken zu lassen. Einer unserer bekannten guten Dichter, dem ich mein Bedenken eröffnete, rieth mir hiezu. Ich strich indeß

mehr als die Hälfte der Eckertschen Anmerkungen, meistens die übertriebenen Lobsprüche, die zwar nicht sowohl dem Gedichte zuzuschreiben seyn mögen, als dem Geiste des großen Fränklin, für dessen Erhabenheit Herr Eckert begeistert war. Das Publikum urtheile, wie viel selbst noch von dem, was ich, um meinen gütigen Richtern zu willfahren, stehen liefs, Fränklines Namen gehöre.

An Herrn P. M. in M.

Nicht die Stunde, da Sie den Geschäften entfliehen, und in einem angenehmen Büchlein dem Schlummer entgegen lesen, weihen Sie dem Gedichte, das ich Ihnen hier sende, mein edler Freund! Aber die Morgenstunde der hohen Betrachtung, da Ihr Herz nur den erhabensten Gefühlen sich öffnet, die Welt vor Ihrem Geiste daliegt, und dem Auge Ihrer Philosophie vom Pulschlage der Milbe bis zu den Kreisen der Sonnensysteme sich enthüllet, wählen Sie, um mit einem der Unsterblichsten unter den Menschen an die Größe des Schöpfers hinzuschauen. Den Uebersetzer sollen Sie mit der Zeit kennen. Die Anmerkungen sind nicht für Sie. Erklärungen sind hölzerne Wegweiser für Reisende in einem fremden Lande.

Empfindungen des Doctor Fränklin

bey einem

Blicke in die Natur (I).

(I) Auf den Flügeln der Begeisterung ergreift der Dichter unsere Einbildungskraft, hebt sie in Höhen, senkt sie in Tiefen, deren Abstand das Unendliche ist; zeigt ihr das Heiligste, Mächtigste und Unermessenste im kleinen Unsichtbaren und Unübersehbaren der Natur. Mit wenigen Versen sind oft die erhabensten Gegenstände erschöpft. Neuheit der Darstellung, und die kräftigste und treffendste unter Millionen möglichen, ist der Dichtkunst und jeder Kunst höchstes Ziel. Schreibt tausend Werke über den erhabenen Schmerz: Es ist alles in Laokoon; über die erhabene Schönheit: Es ist alles im vatikanischen Apoll: über Reize und Anmuth: Es ist alles in dem Ausdruck: *Die Grazien begleiten die Göttin der Schönheit.* In der Stärke

- (2) Vom Schlund der Meere steigen Stürme
zum Mond hinauf:
am Hälmchen sonnen sich Gewürme;
er wankt im Lauf.

der Darstellung hat der Verfasser dieses Gedichtes sein Verdienst. Diese wenigen Strophen verbreiten sich über eine Menge Gegenstände, ohne Zusammenhang, wie es scheint; aber wer Folge der Begriffe und der Empfindungen Gang kennt, und wer, wie Fränklin, in die Natur schaut, und fühlt, der wird Zusammenhang finden.

- (2) Gleich Anfangs erblickt der Dichter die Welt im herrlichsten Kontraste: hier, vom Abgrund der Meere bis zu den Gestirnen, im Sturme; dort in sanfter seliger Ruhe, daß auf dem unbewehrten Hälmchen sich der Wurm im Strale der Sonne wärmt, indem jenseits in seinem Laufe der Mond wanket.

- (3) Der Donner ruft dem Frevler: Bete!
 Schweis ist fein Wort;
 Der Weise spricht: Sturm! ich betrete
 die Blitzbahn dort. (4)

(3) Bey Gewittern mag wohl das Merkwürdigste in der Schöpfung der Zustand oder das Betragen des Menschen seyn. Welch ein Bild des guten und bösen Gewissens: Der Donner ruft dem Frevler: Bete! Dies ist die Sprache der ganzen erzürnten Natur. *Bete!* ist das Donnerwort in dem Ohre des Bösewichts. Er will beten, und kann nicht; er will sprechen, und kann nicht; und doch hat er eine Sprache, die Alles, was in ihm vorgeht, erklärt. Es ist der Angstschweis, der aus ihm bricht. Wie verschieden ist diese Sprache von jener der donnernden Natur!

(4) Welche Heiterkeit, welche Ruhe und Gelassenheit! Der Weise, oder Gerechte, *spricht*; aber das *Höchste*, was Ruhe des Geistes anzeigen kann: *Ich betrete die Blitzbahn dort.*

- (5) Stichst, Mückchen? Nimm dein goldnes
Leben:

Ich bin ein Gott!

Der Seraph wandelt: Welten beben,
er bebt vor Gott.

- (5) Mitten in diesem schrecklichen Gewühle der Natur bemächtigt sich ein sanfter aber erhabener Gedanke der Seele des Dichters. Er erblickt auf seiner Hand ein kleines Insekt. Er schenkt ihm sein *goldnes* Leben, und begeht hiemit eine gotteswürdige That; denn Gott allein ist Herr über Leben und Tod. Dies führt ihn auf einen Begriff von der Grösse Gottes durch die Stufenhöhe der Geschöpfe. Ich bin gegen dies Insekt ein Gott, was gegen die unermessenen Welten? Was sind diese gegen den Seraph, unter dessen Fuss sie beben? Und was ist der Seraph vor Gott? Die Grösse einer geistigen Kraft füllt nun die ganze Seele des Dichters, und folgende Strophen geben von dieser einen hohen Begriff.

Wer gibt dem stolzen Abendsterne
dies funkelnd Kleid?

(6) Einst nehm ich dich, und tausend Sterne
mir zum Geschmeid!

(7) Ein Schritt: zehntausend Sonnenreifen
schleichst unter mir!

Die Hülle fällt: ich blick' aus Kreisen
von Gott zu dir!

(6) Welch ein herrlicher Schmuck, der tausend
Morgensterne überschimmert. Aber die
Größe der künftigen Erhöhung, und der
schon jetzt in ihm liegenden Kraft, zeigt
sich vorzüglich dadurch, daß er einst über
diese glänzenden Meisterstücke der Schöpfung
wie über sein Eigenthum schalten wird.

(7) Ein Schritt vom Leben zum Tode, dann
sieht er den Abendstern zehntausend Sonnen-
reifen tief unter sich.

(8) Das Sandkorn wälzt sich: Würmchen
 wimmern:
 ihr Weltbau kreist;
 Vielleicht flieht, Sonnen zu zertrümmern,
 ein Würmchengeist.

(8) Nicht nur des Menschen, sondern auch des
 kleinsten Thierchens Geist ist eine anzuftau-
 nende Kraft. Vielleicht zertrümmert einst die
 Sonne eine Kraft, die jetzt ein unsichtbares
 Würmchen beseelt, dessen Welt ein Sand-
 korn ist. *Das Sandkorn wälzt sich* — eben so,
 als wenn der Erdekreis irgendwo ange-
 schmettert würde, und unzählige Menschen
 zerquetschte.

(9) Gott! nimm den Himmel in die Rechte,
biet Menschen ihn!

Und winke Höllen in die Nächte
zur Linken hin!

Und, Tod! es schweb' an deinen Schlünden
des Jünglings Fuß:

Grab, Himmel, Höllen schwinden
beym Liebeskufs!

(9) Gott! nimm den Himmel in die Rechte, und
winke Höllen zur Linken in die Nächte;
so schwebe vor dem Jüngling in dem Augen-
blicke, da der Tod drohet. Welche schauer-
liche Scene! Aber der Jüngling liebt: Tod
und Himmel und Höllen schwinden vor
seinem Auge beym Liebeskufs.

(10) Kennst, Adler! du des Donners Hallen?

Horch! Beb' zurück!

Die Welten schreckt fein fernes Wallen,
fein Flammenblick.

(10) Von der mächtigsten Wirkung der geistigen Kraft geht der Dichter zum schönsten, zugleich herrlichsten und schrecklichsten Schauspiel der Natur, oder vielmehr zur unbefchränktesten Kraft in der Körperwelt über. Den Donner beschreibt er nicht bloß als eine Erscheinung auf unserm Erdenrunde, sondern als ein Wesen, das seine Macht durch die ganze Schöpfung, in allen Sphären ausübt. Die Personifizierung des Donners erhöht den Begriff. Die Aufforderung des Adlers, der vor die Sonne aufsteigt, erhebt die Beschreibung gleich Anfangs, und läßt große Dinge erwarten. Die Beschreibung des Dichters geht nach dem Gange der Natur.

(II) Sein Wort tönt in den Orionen,
 und wühlt im Meer;
 Und nimmer ist seit Jahräonen
 sein Köcher leer.

(I2) Er geht mit tausendfachen Speeren
 Von Pol zu Pol;

(I3) und kämpft im Scherze mit den Sphären
 von Pol zu Pol.

(II) Man hört den Donner. Welche Stimme, die
 in den Wolken des Orions und im Abgrunde
 des Meeres zugleich ertönt! *Wühlt* malt
 das Aufwallen der Meere.

(I2) Die durcheinander kreuzenden Blitze haben
 eine Gleichheit mit feurigen Speeren, die
 durch die Lüfte fahren.

(I3) Es ist ein feierlicher Anblick, ein Wesen zu
 sehen, das in scherzender Ruhe die mächtigen
 unzählbaren Wesen erschüttert.

Die Räder feines Wagens zürnen
 der Glutenbahn,
 und wirbeln Flammen zu Gestirnen
 im Grimm hinan.

(14) Er nimmt in Sonnen seine Pfeile:
 die Köcher sprühn,
 und schleudern berstend Stralenkeile:
 die Welten glühn. (15)

(14) Durch die Sonnen entstehen die Blitze, und
 darum leeren Millionen Jahre die Köcher
 des Donners nicht.

(15) Man sieht die schwarzen, gerötheten Ge-
 wölke sich öffnen, und der feurigen Pfeile
 unter schrecklichem Getöse sich entschütten.

Stürzt

Stürzt eure tausend Urnen wetternd,

Hyaden! um:

ich heiße Donner, kehre schmetternd
den Weltkreis um! (16)

(17) Wer hebt, die Sonnen zu verhüllen,
den ehrnen Schild?

(18) Wer läßt die Ungeheuer brüllen
im Sterngefild?

(16) Der Dichter läßt jetzt den Donner selbst
sprechen. Er winkt den Regengestirnen
(Hyaden), daß sie ihre tausend Urnen zu-
sammenstoßen, und gähling umstürzen. Ein
Gemälde vom Plazregen und dessen Geräusche.

(17) Daher entsteht die Finsterniß über den Er-
den. Der Donner hebt seinen ehrnen Schild
empor, und hüllt die Sonnen ein.

(18) Das schreckliche heulende Getöse bey star-
ken Gewittern ist nicht allein die Stimme

(19) Wer schwängert mit dem Tod die Lüfte?

Wer fengt den Nord?

(20) Ha, Geyer! flieh in Alpenklüfte,

vergifs den Mord!

des Donners. Es scheint, mit Ungestümm aus allen Sphären zu tönen. Der Dichter benutzt die Fabel, oder Gewohnheit, die den Gestirnen Namen der Thiere giebt. Er läßt diese Ungeheuer die Felder des Himmels durchirren, und auf des Donners Geheis mit ihrem Gebrülle erfüllen.

(19) Millionen Insekten sterben durch den leichtesten, kältesten Blitz; Millionen ersticken durch die gedehnte Luft. Der Donner schwängert sie mit dem Tode, und da, wo Berg und Meer und Feld vom Eise starren, da fengt der Stral des Donners.

(20) Der kühne Raubvogel schießt auf seine Beute; es donnert: er verläßt sie, und verbirgt sich in die tiefsten Klüfte. Die lebendige Stimme, die hier der Donner empfängt,

(21) Stürmt, Rosse! schüttelt Flammen! wirret
 die Welt! Es kracht
 die Achse! Himmelsangeln, klirret!
 Droh', Chaosnacht!

schreckt den Geyer gähling von seiner Beute
 weg, schreckt ihn bis zur Vergessenheit
 seiner Natur, des Hanges zum Morden.

(21) Wenn mehrere Gewitter zusammen treffen,
 Donner und Sturm das ganze Gewölbe des
 Himmels ergreifen: dann fallen oft die
 Flammen schuttweise von den wolkigten
 Bahnen. Der Dichter sieht die Rosse des
 Donners Flammen von ihren Mähnen schüt-
 teln. Er hört das Rufen ihres Gebieters:
Wirret die Welt! Hierauf kracht die Achse
 des Weltgebäudes, die Himmel wanken hin
 und her, daß die Angeln klirren. Dies ist
 der Donner! Und jetzt der Wetterableiter,
 die Erfindung des D. Fränklin. Zielt nicht
 auch dies Alles auf die hohe Kraft des
 menschlichen Geistes, und ist hierin nicht
 der Zusammenhang des Gedichts?

(22) Ich winke, Donner! deinem Grimme:
weich! Folge mir!

Ich lache deiner Götterstimme,
und spiel' mit dir!

Die Ströme deiner Wuth verschlinget
mein Stäbchen hier;

die Schöpfung wankt: ein Kettchen bringet
dich machtlos mir.

(23) Die Menschheit winfelt; Tod! du erndtest;
die Hölle stieg

zur Erd'; ihr Fahnen flammt! Wo lerntest
Mensch! du! den Krieg?

(22) Der Erfinder des Ableiters spricht selbst.

(23) Grauensvoll ist die Schilderung des Krieges.
Er nennt den Krieg die Erndte des Todes.
Wer sieht nicht tausend Schlachten in die-

- (24) Sie wurden Väter, fliehn, am Rücken
greift Feu'r ihr Bett;
sie fehn der Mütter Todeszücken,
ihr Schwert wird fett!

fem Worte? Des Todes Werkzeuge sind
Menschen selbst, Menschen von weich-
geschaffener Seele. Darum fragt der Dichter
tiefgerührt bey dem Hinblicke über die
unermessenen Leichenfelder: *Wo lernstest,*
Mensch, du den Krieg?

- (24) Gab je der Krieg einen schreckenvollern,
traurigern Auftritt, als da Menschen, die
eben jetzt noch in einer Stadt die Freuden
des Lebens genossen, aufbrechen, dieselbe
hinter sich anzünden, und Gräuel anrichten,
die dem Wesen der Menschheit zuwider sind?
Sie wurden Väter. — Sie fehn das Todeszücken
derer, die sie zu Müttern machten; aber
gefühllos würgen sie; sie mästen ihr Schwert
mit dem Blut ihrer ungeborenen Kinder.

Der Hunger heult: der Liebe Pfänder
 sind ihm ein Fest;
 die Leichen dampfen; ferne Länder
 ergreift die Pest.

Die Gottheit ist, wenn Krieger stürmen,
 dir, Mensch, zum Spott;
 dem sie der Brüder Leichen thürmen,
 den nennst du Gott!

Das Bild des Schauers vermehrt der Ort,
 wo der Dichter die Flamme zeigt. Sie
 waren noch im Lager ihrer Vergnügungen,
 als der Befehl kam, Feind zu seyn. Hier
 fangen sie das Mordbrennen an. Beym
 Fortziehen sieht man noch die Flamme an
 ihrem Rücken glänzen.

Und feyerst hoch der Hölle Thaten
mit freud'ger Wuth:

Sieg! Sieg! Lufttrunkne Söhne waten
im Väterblut!

(25) Die Mähne braust: der Rosshuf splittert
der Männer Stirn:

(26) Fürst! lach' des Mords! die Beute wittert
die Bufendirn'!

(25) Die Mähne braust! Welche Bewegungen,
welche Schnelligkeit, welches Toben der
Rosse! Welches Gewühl der Reuterey,
welche Verwüstungen, wie viel tausend zer-
tretene Hirnschädel: *Der Rosshuf splittert
der Männer Stirn.*

(26) Die grauenvolle Scene führt die Gedanken
des Dichters auf die Ursache dieses Elends,
den einzigen Menschen, der zu Hause in
den Armen der Wohlthut die Schrecken des
Gewissens, oder die lange Weile zu ver-
bannen sucht.

(27) Sieh! deinen Sünden-Purpur spreitet
dein Volk vor Gott!

Mild löscht er Höllen: dich erbeutet
der Rächer — Gott!

(27) Das Volk, das sonst für seine Regenten betet,
nimmt hier den mit Sünden befleckten
Purpur seines Fürsten, hält ihn zu Gott
empor, spreitet ihn aus, daß kein Fleckchen
ungefunden bleibe, gleichsam ängstlich, als
könnte dem Allsehenden etwas entgehen.
Welches Gefühl des Unrechts, der Unter-
drückung! Welche Sehnsucht nach Rache!
Aber Gott ist Rächer; in dem Augenblicke,
da er verdammte Welten aus den Höllen
rettet, nimmt er diesen Fürsten, wie eine
Beute. Könige der Erde! dies ist der
Krieg!

(28) Nacht! Erdenmutter! wieg' im Schooße
dein sieches Kind!

Streu' Sterneblümchen, Duft der Rose
im Abendwind!

(28) Der Gedanke von Beglückung der Menschen leitet die Empfindung des Dichters auf ruhigere Gegenstände. Er sieht in der Schöpfung umher. Ueberall kämpfende Leidenschaften und Elemente. Das einzige Bild der Ruhe des größern Theils der Sterblichen giebt ihm eine sanfte Nacht. Er nennt sie die Mutter der Erde: sie nimmt diese in ihren Schoos, wie ein krankes Kind, und wiegt sie in den Schlaf. Ueber ihrem Haupte streuet sie Sterne, wie Blümchen, streuet in den Abendwind süsse Gerüche. Dies sind eben jene ungeheure Sterne, die der Dichter vorher aus einem andern Gesichtspunkte sah. Hier sind sie ihm die sanftesten, reizendsten Gegenstände zur Ruhe. Die Nacht hat ihre Stirne mit dem Monde geschmückt, ihr Gürtel ist

Dein Gürtel — Mondgeschmückte, prange!
 ist Perlenfluß;
 Hold ist dein Lied, lind deine Wange,
 und Ruh dein Kufs!

Gott bist du, weil, gleich deinen Kindern,
 du Lästler labst;
 aus deinem Busen Heil'gen, Sündern
 den Frühling gabst! (29)

weiß und glänzend, wie Perlenfluß. Ihre
 Stille ist ein milder, süßer Gesang, ihre
 Wange lind, und die Erde schläft an ihren
 küssenden Lippen.

(29) Der Frühling ist ein Busengeschenk des
 Schöpfers für seine Freunde und Beleidiger.

Und sieh die Christuspriester morden,
 die beten dir,
 der Liebe Glauben Schirm geworden
 den Tigern hier!

Zu deinen Sonnenhimmeln schwinget
 der Käfer sich;
 die Sphärenwelt, die Schwalbe fängt,
 und kennet dich.

(30) Die Fliege sumst Gebet: Gott siehet,
 nimmt's vom Altar
 mit Seraphopfern; Zorn entglühet:
 die Schöpfung war.

(30) Das Summen der Fliege ist ihr Gebet. Es
 steigt mit dem Gebete des Seraphs zu Gott.
 Auf dem Altare sieht Gott beydes, nimmt

(31) Ha! Donnre, Wallfisch! in den Meeren,
braus' Tod umher!

Ha! deiner Nas' mit feinen Heeren
enthüpft das Meer!

mit gleichem Wohlgefallen die Opfer. Dies ist der Unterschied der Geschöpfe, wenn sie vor Gott erscheinen; dies die Allgüte dessen, vor dem das Größte Nichts ist. Aber ein erzürnter Blick dieses Wesens vernichtet die Schöpfung. Mit welcher Schnelligkeit! *Zorn entglühet: die Schöpfung war.*

(31) Ein feierliches Schauspiel der Macht, Fürsicht und Güte des Schöpfers. Der Wallfisch ist durch sein ungestümmes, schreckliches Bewegen der Donnerer des Meeres. In seinen geöffneten Schlund, wie in ein ewiges Grab, versenken sich Ströme und Millionen Einwohner der Wasserwelt. Aber die Fürsicht hat ihnen den Ausgang gewiesen. Das Meer enthüpft mit ihnen seiner Nase.

(32) Brüll', Löwe! daß Gebirge beben,
 und schon' des Lamms!
 Sollst einst in Gottes Himmel leben,
 Sohn feines Stamms!

(33) Ich fieng vom Mord den Specht; ihm
 starben
 die Waifen; seht
 aus Aefern Welten; die auch darben
 zum Blümchenbeet!

(32) Unter allen göttlichen Dingen ist das göttlichste: *Verzeihen und Schonen*. Dies ist der stärkste Ausdruck, der von einem der größten Weltweisen gegeben ward, um die Gröse der Schonung zu schildern. — Der Löwe hat etwas Gottähnliches, ist vom Stamme des Unermessenen, wenn er schonen kann.

(33) Der ewige Kreis des Auflebens und Hinsterbens. In dem Augenblicke, da der

(34) Die Höll' — ich schwöre hoch! — ver-
glühet

zum bessern Loos!

Die Schöpfung feyre! Welten kniet!

Gott, Gott ist gros!

Raubvogel mordete, wird er gefangen;
seine verlassenen Jungen sterben; in ihren
Aefern bilden sich Welten kleinerer Ge-
schöpfe; eine schädliche Witterung tödtet
diese, und vermengt sie mit der Erde. Nun
wachsen sie in Blümchen auf.

(34) Wer, wie der Dichter, in die Schöpfung
hinblickt, aus dessen Herzen drängt alles
übrige der Gedanke: *Gott*. Dies sollen alle
Geschöpfe wissen. Aber es ist ein feierliches,
furchtbar heiliges Wort. Wenn er es spricht,
so lächle Hoffnung den Höllen, feierliche
Stille sey die Schöpfung, knieend hören es
die Welten: *Gott, Gott ist gros*.

♩: 2/4

Du grüßest nicht die Morgen... röthe, die dir vom Himmel lacht? Schon tönt im Thal des Hirten Flöte, die Heerden find er-

♩: 2/4

♩: 2/4

wird 2 mal wiederholt. ♩:

♩: 2/4

Wacht. Ach! ich bin Mutter, guter Knabe! Kennst du des To-des Qual: so höre, welches Leid ich habe, hör' einer Mutter

♩: 2/4

♩: 2/4

wird 4 mal wiederholt. ♩:

♩: 2/4

Qual. dir Ich Unmensch! Ach, sieh meine Reue! der that's, der mit dir spricht. Ich bring' sie wieder; den ich

♩: 2/4

bei dem vierten mal
geht es auf das zeichen ♯

♩: 2/4

♩: 2/4

freue bey Andrer Leid mich nicht, bey Andrer Leid mich nicht.

♩: 2/4

♩: 2/4

Handwritten text, possibly a title or header, in a cursive script. The text is faint and difficult to decipher.

Handwritten text, possibly a title or header, in a cursive script. The text is faint and difficult to decipher.

Handwritten text, possibly a title or header, in a cursive script. The text is faint and difficult to decipher.

Handwritten text, possibly a title or header, in a cursive script. The text is faint and difficult to decipher.

Handwritten text, possibly a title or header, in a cursive script. The text is faint and difficult to decipher.

Handwritten text, possibly a title or header, in a cursive script. The text is faint and difficult to decipher.

Handwritten text, possibly a title or header, in a cursive script. The text is faint and difficult to decipher.

Handwritten text, possibly a title or header, in a cursive script. The text is faint and difficult to decipher.

Handwritten text, possibly a title or header, in a cursive script. The text is faint and difficult to decipher.

Der Knabe und die Lerche.

Der Knabe.

Du grüßest nicht die Morgenröthe,
die dir vom Himmel lacht?

Schon tönt im Thal des Hirten Flöte;
die Heerden find erwacht.

Du flatterst hier auf niedern Zweigen,
steigst nicht zur Sonne hin?

Beym Reiz des Frühlings kannst du schweigen?
Du liebe Sängerin!

Hör' an der Quell in Buchenhainen
der andern Vögel Scherz;

dein Ton ist dumpf, und gleicht dem Weinen;
sprich: Liebe! quält dich Schmerz?

Die Lerche.

Ach! ich bin Mutter, guter Knabe!

Kennst du des Todes Qual:
so höre, welches Leid ich habe,
hör' einer Mutter Qual.

Ich wurde Mutter unter Schmerzen;
dann kam die Freude mir:
ich brütete an meinem Herzen
der lieben Jungen vier.

Ich pflegte sie mit Mutterforgen,
ich koste, herzte sie;
da scholl mein helles Lied am Morgen,
und schwieg am Abend nie.

Ich

Ich kannte nichts, als Freuden, Freuden
 durch meine Kinder blos;
 jetzt bin ich Mutter — denk mein Leiden —
 und — weh mir — kinderlos.

Am Abend gestern kam der Räuber,
 nahm Nest und Junge mir;
 es war ein Mensch! Der böse Räuber
 glich, guter Knabe! — dir.

Der Knabe.

(Ich Unmensch!) Ach! fieh meine Reue!
 der thats, der mit dir spricht.
 Ich bring' sie wieder; denn ich freue
 bey Andrer Leid mich nicht.

Die Nelken.

Sie verblühen, die lieben Nelken,
 die Ismene mir gefandt,
 schön und reizend noch im Welken —
 sie erzog Ismenens Hand!

Nelkchen, das ich ihr erziehe,
 Blümchen, das die Liebe bricht,
 blüh' an ihrem Busen! glühe!
 thron'! und heis: Vergifsmeinnicht!

Die Nelken .

Seite 210 .

The first system of the musical score is written in 3/4 time with a key signature of one flat (B-flat). It consists of a vocal line and a piano accompaniment. The vocal line begins with a treble clef and a key signature of one flat, followed by a melody of eighth and sixteenth notes. The piano accompaniment starts with a bass clef and a key signature of one flat, featuring a steady eighth-note bass line and chords in the right hand. The system concludes with a whole note chord in the vocal line and a whole note chord in the piano accompaniment.

Sie verblühh, die lieben Nelken, die Ifmenemir gefandt. schön und

The second system of the musical score continues the melody and accompaniment. The vocal line features a treble clef and a key signature of one flat, with a melody that includes a long note with a fermata. The piano accompaniment continues with a bass clef and a key signature of one flat, maintaining the eighth-note bass line and chords. The system ends with a double bar line in both staves.

reizend noch im welken — fie erzog Ifmenens Hand, fie erzog Ifmenens Hand .

Handwritten musical notation on aged paper, featuring five staves with notes and clefs. The notation is faint and appears to be a transcription or a draft. The paper is heavily stained and discolored, with a vertical crease on the left side.



The image shows a single page of aged, yellowed paper with five horizontal staves. Each staff contains handwritten musical notation, including notes, stems, and clefs. The notation is very faint and difficult to read due to the age and staining of the paper. A vertical crease is visible on the left side of the page, and there are various stains and discolorations throughout.

Klein, Anton

Musen Almanach

Mannheim ; Leipzig 1793

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.L.g.o.87

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11432922-2

VD18 12587273-001